

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsredaktion: Nachrichten Dresden
Verlagsredaktion: Nachrichten Dresden
Verlagsredaktion: Nachrichten Dresden

Bezugspreis: 120 Mark pro Jahr
Bezugspreis: 120 Mark pro Jahr
Bezugspreis: 120 Mark pro Jahr

Druck u. Verlag: Meyers & Neumann
Druck u. Verlag: Meyers & Neumann
Druck u. Verlag: Meyers & Neumann

„Graf Zeppelins“ erste Fahrt

Der gelungene Probeflug übertrifft alle Erwartungen

Deutschland hat wieder seinen Zeppelin

Friedrichshafen, 18. Sept. „Graf Zeppelin“ ist um 3,25 Uhr aus der Halle gezogen worden und um 3,30 Uhr unter rauschendem Jubel der Zuschauermassen glatt aufgestiegen. Er wandte sich gleich nach Westen und kreuzte in langsamer Fahrt über dem Bodensee.

Glatter Start

Am Dienstag nachmittag um 3 Uhr hatte sich der Wind soweit gelegt, daß man weiß, jetzt wird der „Graf Zeppelin“ aufsteigen. Dr. Eckener gibt Befehl, das Tor ganz aufzudrehen und den Saun vor der Halle umzulegen. Hunderte von Händen greifen zu, die Halle weitet sich, so daß man, da das volle Licht einstrahlt, leicht die gigantische Größe des Schiffes erkennt. Die Schienen, auf denen die Laufwagen den Zeppelin halten, werden durch Einlegung von Verbindungsräden bis auf den Platz hinaus verlängert. Neue Kolonnen Arbeiter treten an; die Hände, die dieses Werk mit geschaffenen, ergreifen die Gabelstühle, die sich von der Gondel und den Seiten aus schieferförmig nach allen Richtungen strahlen. Man kann alle diese Vorbereitungen, die außergewöhnlich sicherhaft vor sich gehen, und doch vorher genau festgelegt waren, nicht ohne innere Erregung beobachten. Nur Dr. Eckener geht mit der gewohnten unbewegten Ruhe umher, gibt hier ein Kommando, nimmt dort eine Meldung entgegen; dann vor dem Schiff noch eine kurze Führerbesprechung. Dr. Eckener hat seine Mitarbeiter um sich gesammelt und entwickelt ihnen in großen Zügen seinen Marschplan. Nun werden die Sandfächer abgehängt, die Motorwindmühlen sind schon besetzt. Dann befehlet auch die Besatzung das Schiff — als letzter Dr. Eckener. Ein Pfiff. Kommando: Alles loslassen an der Gondel! Die Holzbocke, auf denen die Gondel ruhte, fallen:

Das Schiff schwebt nun frei über dem Erdboden. Der Ballast wird ausprobiert. Auf ein neues Kommando hebt sich der Bug des Schiffes; von Achtern wird Auftrieb von Wasserballast verlangt — dann liegt das Schiff wieder ruhig, es ist ausbalanciert. Einer der hinteren Motoren springt an, dann wieder Stille: Das Schiff ist klar.

Um 3,25 Uhr kommt der Marschbefehl. Die Arbeiter setzen sich in Bewegung und ziehen den riesigen Leib langsam aus der Halle heraus. Wieder springt ein Propeller an und drückt nach. Einige Minuten später hat sich das Schiff im Freien schon nach links gedreht; das Manöver geht vollkommen glatt. Das Schiff läßt Wasserballast ab, die Maschinentelegraphen beginnen zu arbeiten und geben das Zeichen zum Anlauf.

Kommando: Los! Alle Propeller springen an und das Schiff hebt sich unter rauschenden Geräuschen einer unübersehbar Menschenmenge in langsamer Fahrt nach Westen. Das große Werk ist gelungen, und das deutsche Volk hat wieder seinen Zeppelin.

Der Verlauf des Fluges

Im fliegenden Luftschiff sind offenbar alle Arbeiten, die sich auf Vermessungen und Proben erstrecken, in vollem Gange. Schon bald nach dem Aufstieg nahm die Funktion des Schiffes die Verbindung mit der Erde auf; sie teilte mit, daß das Luftschiff um 4,45 Uhr über Konstanz war. Schon wenige Minuten später aber erscheint der „Graf Zeppelin“ erneut über Friedrichshafen. Er zieht über dem Fluggelände große Kreise und entfernt sich dann wieder in der Richtung zum Bodensee. Vier Flugzeuge begleiten ihn.

Nach 6 Uhr abends ist der „Graf Zeppelin“ noch immer in der Luft. Die Funktion der Werk hat jetzt seine Verbindung mehr mit ihm; er erscheint aber verschiedentlich über dem Werkgelände, so zuletzt noch um 8 Uhr. Man kann vom Lande aus deutlich beobachten, wie das Luftschiff die vorgezeichneten Präzision vornimmt, wie es von langsamer Fahrt auf Marsch geht und umgedreht.

Die Landung

Nachdem sich das Luftschiff um 5,20 Uhr noch einmal auf fünf Minuten entfernt hatte, erschien es gegen 5,30 Uhr von Süden kommend über dem Landeplatz, den es in ganz langsamer Fahrt ansteuerte. Als es bereits unbemerkt quer zur Halle stand, schoben plötzlich die Motoren erneut ein und das Luftschiff entfernte sich rasch wieder vom Landeplatz. Um 6,40 Uhr feuerte das Schiff erneut den Landeplatz an. Der Bug des Schiffes senkte sich stark zur Erde. Die Hauptgondel und die hinterste Maschinengondel zeigen wegen der herangebrochenen Dämmerung bereits Lichter. Auch an den Seitengondeln sind grüne Signallichter sichtbar. Um 6,45 Uhr fallen die Töne zu Boden, und nun wird das Luftschiff an den beiden Gabelstühlen mit dem Bug voraus auf den Landeplatz gezogen. Eine Minute später können die Gabelstuhlfahrer bereits die Hauptgondel lassen. Die Landung ist vollzogen. Um 6,50 Uhr liegt das Schiff bereits wieder glatt auf dem Werkplatz. Während es zuerst den Anschein hatte, als sollte das Luftschiff mit dem Bug voraus in die Halle eingebracht werden, wurde kurz nach 7 Uhr das Heck des Schiffes gegen das Gabelstuhlgelände geschwenkt, so daß das Luftschiff wieder in seine alte Lage eingebracht wird. Um 7,10 Uhr war das „Graf Zeppelin“-Schiff wieder in der Halle.

Dr. Eckener sehr zufrieden

Friedrichshafen, 18. Sept. Gleich nach der Landung erklärte Dr. Eckener dem Sonderberichterstatter des B.L.Z. in einer Unterredung, daß die Fahrt ausgezeichnet verlaufen und er mit dem Schiff sehr zufrieden sei. Der „Graf Zeppelin“ habe alles gehalten, was er versprochen und was man von ihm erwartet habe. In mancher Beziehung habe er die Erwartungen sogar übertroffen. So hat die heutige Fahrt schon gezeigt, daß das Schiff, ohne Anstrengung auf eine Marschgeschwindigkeit von 120 Kilometer zu bringen ist. Jedenfalls ist es noch schneller als der J.R.III. Die Geschwindigkeit wurde auf der üblichen Weststrecke Friedrichshafen—Rehden (bei Ravensburg) erprobt. Diese Strecke, die 5700 Meter lang ist, wurde zweimal durchgeflogen. Dabei hat sich auch die Manövrierfähigkeit des Schiffes glänzend gezeigt. Höhen- und Seitensteuer funktionierten hervorragend, namentlich haben aber die Maschinen tadellos gearbeitet und bei der Umstellung auf Rückwärtsfahrt die Erwartungen gerechtfertigt. Besondere Aufmerksamkeit wurde naturgemäß der Durchlastung des Schiffes zugewandt, da ja bei der Verlastung für Luftfahrt Bedenken wegen des Triebgasbestandes. Dr. Eckener erklärt, daß die Lastung allen Ansprüchen in vollem Maße genüge, so daß er hoffe, daß diese Bedenken sich durch praktische Erprobung überwinden lassen. Die Ventile haben so gut funktioniert, sagte Dr. Eckener scherzend, daß ich beschlossen habe, im Schiff einen Luftvorrat einzurichten.

Dr. Eckener teilte noch mit, daß der „Graf Zeppelin“ morgen nicht wieder aufsteigen werde. Auf Grund der Erfahrungen, die sich bei der Fahrt ergeben haben, sind noch kleine Einzelverbesserungen notwendig, so an der Durchlastungsanlage, die etwas reichlich stark ist. Es ist damit zu rechnen, daß diese Arbeiten so schnell beendet werden, daß voraussichtlich am Donnerstag die zweite Fahrt angetreten werden kann. Bei der heutigen Fahrt war die größte Höhe, die das Luftschiff erreichte, 1400 Meter.

Der Kommandant der „Los Angeles“, des früheren L. Z. III, Commander Noland, äußerte über den Eindruck von der ersten Fahrt des „Graf Zeppelin“: Das Schiff war in seinen Manövern wundervoll. Es war ein hervorragendes Luftschiff. Allerdings ist die Landung schwierig. Das liegt eben an den hiesigen Platzverhältnissen. Schiff und Mannschaft zusammen ergaben ein vorzügliches Ganze. Jedenfalls ist der heutige Tag von großer Bedeutung für die Luftfahrt der ganzen Welt gewesen.

Hänefeld in Sofia gelandet

Sofia, 18. Sept. Der Flieger Freiherr v. Hänfeld hat die erste Etappe seines Ostasiensfluges beendet. Nach neun-einhalbstündigem Flug ist er am Dienstag um 11,30 Uhr in Sofia gelandet. Die „Europa“ erreichte dabei eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von etwa 150 Kilometer.

Sum Wechsel in der Flottenleitung

Der als neuer Chef der Flottenleitung in Aussicht genommene Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder wurde am 21. April 1878 geboren und trat am 16. April 1894 bei der Marine ein. 1901 bis 1908 war er Wachoffizier auf „Kaiser Friedrich III.“, worauf er 1908 zur Marine-Akademie und 1909 zum Reichsmarineministerkommandant wurde. Von 1908 bis 1912 war er Navigationsoffizier auf den Kreuzernpanzerschiffen „Friedrich“ und „Albatross“, dem Panzerkreuzer „York“ und der Nacht-„Hohenzollern“, von 1912 bis 1918 Offizier beim Stabe und später Chef des Stabes des Befehlshabers der Aufklärungsflotte, vornehmlich auf dem Kreuzer „Seydlitz“. Im Jahre 1918 wurde Raeder, nachdem er eine Zeitlang das Kommando des Kreuzers „König“ inne hatte, zum Chef der Zentralabteilung des Reichsmarineministeriums ernannt. 1920 wurde er dem Marinearchiv zugeteilt, 1922 zum Inspektor des Bildungswesens der Marine und 1924 zum Befehlshaber der letzten Seestreitkräfte der Nordsee und Januar 1925 zum Chef der Disziplinierung ernannt. Im gleichen Jahre wurde Raeder auch zum Vizeadmiral befördert.

Schreckliche Folgen der Tornadofatastrophe

London, 18. Sept. Die Berichte über das Ausmaß des in den letzten fünf Tagen über die westindischen Inselgruppen hinweggezogenen Tornados haben sich als zutreffend erwiesen. Der amerikanische Regierungskommissar auf der Insel Vortoriko bestätigt, daß der angerichtete Schaden 400 Millionen Mark übersteigt. Daneben ist die Hälfte der zwei Millionen betragenden Bevölkerung obdachlos, und 300 000 Personen sind dem Hungertode nahe. Seit drei Tagen haben sie weder Nahrung noch Trinkwasser, außerdem besteht die Gefahr des Zusammenbruchs aller sanitären Anlagen die Insel noch mit dem Ausbruch von Pest und Cholera. Die Zahl der bisher festgestellten Toten wird auf 621 angegeben, wovon auf Vortoriko 300, auf St. Croix 6, auf Guadeloupe 235 und auf Florida 88 entfallen. Die Gesamtzahl an Toten wird auf 1800 geschätzt.

Dampferuntergang - 16 Tote

Owen Sound (Ontario), 18. Sept. Auf dem Huronsee ist der Dampfer „Manasoo“ mit 17 Mann Besatzung und 4 Fahrgästen gesunken. Der Dampfer „Manitoba“ rettete 60 Stunden nach dem Unglück fünf Schiffbrüchige von einem Floß. Einer von ihnen ist infolge der erlittenen Verden gestorben. Sechzehn Personen werden noch vermißt.

Gefährdung des Lehrlingsvertrages

Fast unbeachtet von der Öffentlichkeit, deren Interesse ganz und gar durch die Genfer Verhandlungen über die Räumungsfrage in Anspruch genommen war, ist von gewerkschaftlicher Seite ein Kampf gegen den Lehrlingsvertrag eröffnet worden, um unter allen Umständen aus dem Lehrvertrag einen Tarifvertrag zu machen. Die Gründe zu diesen Bestrebungen der Gewerkschaften liegen auf der Hand. Auf dem Hamburger Kongress ist ja in nicht mißzuverstehender Weise der Wille der sozialistischen Arbeiterorganisationen zum Ausdruck gekommen, auf die zukünftige Gestaltung der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse soweit wie irgend möglich zu ihren einseitigen Wünschen maßgeblichen Einfluß zu nehmen. Um nun bei allen Entscheidungen in solchen Fragen ihrer Stimme größtes Gewicht zu verleihen, sind natürlich die Gewerkschaften bestrebt, immer weitere Berufs-schichten in ihren Verbänden zusammenzufassen. Nachdem der Gedanke des Klassenkampfes dem größten Teil der Industriearbeiterschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist, nachdem dann in Landarbeiter- und Angestelltenkreisen ebenfalls mit der Agitation für den Klassenkampf als Heilmittel für alle Nöte begonnen worden ist, wollen sich die Gewerkschaften nun auch noch die Massen der Lehrlinge des deutschen Handwerks und Gewerbes als Kämpfer für diese Parole gewinnen. Die Erreichung dieses Zieles würde selbstverständlich bedeuten, daß in Zukunft zwischen Meister und Lehrling materielle Gegensätze aufgebaut werden würden, die in ihrer Endwirkung zu einer gänzlichen Umgestaltung des bisherigen bewährten Verhältnisses führen müßten.

Nach allgemeiner Ansicht des deutschen Handwerks, die auch jeder einsichtige Staatsbürger teilen wird, gehört von jeder die Regelung des Lehrlingswesens zu den Aufgaben der berufständischen Selbstverwaltung des Handwerks. Der Hauptzweck des Lehrvertrages ist doch die Erziehung und Ausbildung des Lehrlings auf den traditionellen Grundlagen des deutschen Handwerks. Wegen dieses durchaus gelunden und bisher unangefochtenen Standpunkt laufen nun die Gewerkschaften Sturm. Sie wollen durch Umwandlung des Lehrvertrages zum Tarifvertrag sozusagen den Lehrling zum jugendlichen Arbeiter machen, der in dem Meister nicht mehr seinen Lehrer zur Erlernung des erwählten Handwerks, sondern nur noch den Arbeitgeber, den „Ausbeuter“ seiner Arbeitskraft, sehen soll. Wahrlich gefährliche Bestrebungen, weil sie die Art an die Wurzeln des deutschen Handwerks legen, dem durch die Zerstückelung des alten Dreiklassen „Meister, Geselle und Lehrling“ die Lebenskraft genommen werden würde. Denn ein gesundes Verhältnis zwischen Meister und Lehrling vermögen nur der Wille zur Arbeitsgemeinschaft, die persönlichen Bindungen und das gemeinsame Interesse des Lehrenden und Lernenden zu schaffen. Aber die Gewerkschaften haben für solche dem Handwerk und damit auch der Volksgesamtheit fruchtbringende Zusammenarbeit kein Verständnis. Sie wollen das Sonderrecht der berufständlichen Selbstverwaltung zu Fall bringen, damit in Zukunft auch das Verhältnis zwischen Meister und Lehrling nur noch durch die rein materielle Lohnfrage bestimmt wird, weil auf dem Boden einer solchen Regelung der Weizen der Gewerkschaften am besten gedeiht. Erfreulicherweise hat das Handwerk energisch Front gemacht gegen diese Absichten, die doch nur darauf hinauslaufen, die Regelung des Lehrlingswesens auch unter den Einfluß des Klassenkampfgedankens zu stellen.

Leider hat das Handwerk in diesem berechtigten Abwehrkampf noch nicht die Unterstützung der amtlichen Stellen gefunden. Im Gegenteil! Vor kurzem entschied in einem Streitfalle das Reichsarbeitsgericht dahin, daß das Lehrlingswesen im Baugewerbe tariflich geregelt werden kann. Das Urteil hat im gesamten deutschen Handwerk große, nur allzu begründete Aufregung hervorgerufen und der Reichsverband des Handwerks hat in einem Memorandum gegen diese Entscheidung Stellung genommen, das in sehr beachtlichen Ausführungen darauf hinweist, daß dieses Urteil eine weitere Verwischung der großen

An unsere Postabonnenten!
Büchliche Zustellung
der Dresdner Nachrichten
Beim Quartalswechsel sichern Sie sich, wenn Sie das Abonnement für Monat Oktober 1928 bei Ihrem Postamt resp. Briefträger sofort bestellen. Eine spätere Bestellung würde leicht zu Unterbrechungen in der Zustellung führen.
Verlag der Dresdner Nachrichten.

soziologischen Unterschiede zwischen dem Handwerk und der Industrie nach sich ziehen müsse. Bekanntlich beruht das Tarifrecht, wie man es auch ausgehalten mag, immer auf wirtschaftlichen Gegensätzen zwischen Arbeitgeber und -nehmer. Dagegen sind, wie gesagt, im Berufsstande recht diese beiden Träger der Wirtschaft durch viele gemeinsame Interessen verbunden, die eine Behandlung außerhalb des wirtschaftsgeographischen Kampfbereiches verlangen. Demnach dient gerade das Berufsstandsrecht mit am besten der Förderung des Wirtschaftsfriedens. Ebenso haben doch auch die amtlichen Stellen immer wieder betont, daß die Gemeinschaftsarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern das Ziel des deutschen Arbeitsrechts sein müsse. Wie jedoch das obige Urteil erhebt, scheint die Gesetzgebung in Wirklichkeit einen anderen Weg gehen zu wollen. Wenigstens ist sie sich der großen Bedeutung ihrer

Entscheidung für die Frage der Aufrechterhaltung des besonderen Charakters des handwerklichen Berufsstandsrechts nicht bewußt gewesen. Denn der Spruch des Arbeitsgerichtes kann zu gefährlichen Schlußfolgerungen durch die Gewerkschaften führen. Dem gilt es rechtzeitig vorzubeugen. Soll daher zum Wohle von Meister und Lehrling und des ganzen deutschen Handwerks der Lehrlingsvertrag in seiner traditionellen und bewährten Form erhalten bleiben, so ist es vor allem erforderlich, daß sich die bürgerlichen Parteien den Standpunkt des Handwerks in dieser Frage ganz zu eigen machen. Nur dann kann bei der endgültigen Beratung und Verabschiedung des Berufsbildungs-gesetzes eine Entscheidung erkaufte werden, die die Vergütung einer weiteren Berufsbildung durch den Klassenkampfgedanken verhindert und die Förderung des Arbeitsfriedens zum Vorteil des ganzen Volkes gewährleistet.

Der Reichskanzler berichtet über Genf

Er erklärt, von seinem ursprünglichen Standpunkt nicht abgewichen zu sein

Berlin, 18. Sept. Der heute vormittag aus Genf zurückgekehrte deutsche Reichskanzler Herrmann Müller empfing nachmittags 5 Uhr die deutschen Pressevertreter, um ihnen einige Aufschlüsse über die Genfer Verhandlungen zu geben. Ausgehend von den eigentlichen Völkerbundsverhandlungen beschäftigte sich der Reichskanzler mit besonderer Ausführlichkeit mit der Räumungsfrage. Für uns, sagte Herrmann Müller, kam bei der Behandlung der Räumungsfrage eine Teillösung niemals in Betracht.

Unter Räumung verstehen wir stets Gesamträumung, d. h. Räumung der 2. und 3. Zone und beschränkte Volksabstimmung im Saargebiet. Erst im Verlaufe der Verhandlungen verhielten die Franzosen die Räumungsfrage auf ein Teilgebiet abzugeben, und es hat den Anschein, als hätte Briand ganz gern eine freundliche Geste gemacht und die Räumung der 2. Zone in irgendeiner Form zugestanden. Für uns ist aber klar, daß die Räumung nur als Gesamträumung von Wert sein kann, denn

die Räumung der 2. Zone würde tatsächlich nicht viel bedeuten, da sie ein Pfand darstellt, dessen Effektswert mit jedem Tag geringer wird.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Voraussetzungen des Artikels 43 des Friedensvertrags erfüllt sind, und wir deshalb einen Gesamtsanspruch auf Räumung und Abtötung im Saargebiet haben. Wir haben die militärischen Klauseln erfüllt und unsere Erfüllung ist von der Gegenseite längst anerkannt worden. Außerdem haben wir die Reparationsverpflichtungen erfüllt, was man stets klipp und klar in dem Bericht des Reparationsagenten nachlesen kann. Wir haben uns also in erster Linie auf den Versailler Vertrag gestützt, dann aber auch auf die Locarno-politik, und auf den Geist von Locarno Bezug genommen. Wir wissen wohl, daß der Vertrag von Locarno formalrechtlich kein Räumungsversprechen enthält. Wir wissen aber ebenso gut, daß lediglich eine sofortige Räumung dem Geist von Locarno entsprechen kann und daß hier

ganz offensichtlich im Widerspruch zum Geist von Locarno vorgegangen worden ist. Die Franzosen haben immer von neuem versucht, auf eine Art von Zwangsrecht hinauszukommen und die Räumungsfrage in Abhängigkeit von deutschen finanziellen Gegenleistungen zu bringen. Demgegenüber haben wir klipp und klar Deutschlands Auffassung vertreten.

Eine Verknüpfung dieser beiden Fragen kann für uns nicht in Frage kommen. Wir haben bereits nach den Besprechungen von Thoiry erkennen müssen, daß rein praktisch gesehen, die Mobilisierung von etwa 1,5 Milliarden Mark, die als Räumungsgarantie gefordert wurde, nicht zu effektulieren war. Eine solche Summe könnte lediglich auf dem amerikanischen Geldmarkt untergebracht werden, aber die Amerikaner sind nicht dazu bereit, um so mehr, als das Mellon-Verenger-Abkommen, in welchem die Schuldenfrage geregelt werden sollte, nicht ratifiziert worden ist. Wir sind uns ebenso klar darüber, daß

ohne Amerika die Regelung der Reparationsfrage überhaupt nicht denkbar

ist. Amerika will erst die Gesamtbelastung kennen, die Deutschland zu tragen hat, ehe es sich auf Teillösungen überhaupt einlassen könnte. Im übrigen wiederhole ich, daß wir uns geweigert haben, auf die französischen Vorschläge einzugehen und ich erinnere an die Erklärung des Reichswirtschaftsministers Curtius auf dem Münchener Bankierkongress, in dem hier ebenfalls angesprochen hat, daß eine Verknüpfung von Räumungs- und Reparationsfragen nicht in Betracht kommen könnte.

Eine andere Frage ist, ob nicht in einer Art von Parallelen-Verhandlungen diese verschiedenen Gebiete ohne gegenseitige Abhängigmachung voneinander behandelt werden sollen. Ich teile nicht den Optimismus Briands in bezug auf die kurzfristigen Möglichkeiten solcher Verhandlungen. Unter allen Umständen muß der Eindruck vermieden werden, als ob sich eine europäische Schuldnerfront gegen Amerika bilden könnte. Schon aus diesem Grunde habe ich die Hinzuziehung eines japanischen Delegierten zu der Sechsmächtekonferenz begrüßt.

Frankreich hat dann weiter versucht, auch die sogenannte Sicherheitsfrage mit der Räumung einerseits und der Reparationsfrage andererseits zu verknüpfeln.

Wir haben demgegenüber betont, daß die Räumungsfrage und die Sicherheitsfrage ebenso wie die Frage der Reparationsregelung miteinander in keinem ursächlichen Zusammenhang stehen können.

Wenn Deutschland einmal wirklich nicht in der Lage sein sollte, Zahlungen zu leisten, so können auch 65 000 französische Soldaten im Rheinlande nichts daran ändern. Im übrigen betone ich erneut, daß Deutschland sich nicht auf eine Kontrolle, wie sie Frankreich offenbar wünscht, in bezug auf die entmilitarisierte Rheinlandzone über das Jahr 1935 hinaus einlassen kann.

Eine Militärkontrolle über 1935 hinaus in irgendeiner Form ist nicht für uns tragbar.

Frankreich hat versucht, das Problem der Militärkontrolle auf Umwegen in die Verhandlungen hineinzubringen. Es hält offenbar eine Institution für notwendig, die nach seiner Auffassung seine Sicherheit garantiert und meint, daß eine eventuelle Annahme des Völkerbundesrates seine schnelle Erledigung etwa aufsteigender Bedenken oder Verstöße gewährleisten könne. Auch hier beziehen wir uns wieder auf den Versailler Vertrag, der deutlich in den Artikeln 42, 43 und 44 zum Ausdruck bringt, was in der entmilitarisierten Zone von deutscher Seite eingehalten ist.

In der Frage der sogenannten Sicherheit hat die deutsche Delegation auf ihrem Standpunkt beharrt, und es hat sich ein Widerspruch zur französischen Auffassung ergeben, der bislang nicht ausgeglichen worden ist. Deutschland hat immer wieder betont, daß eine Sonderregelung für Deutschland nicht tragbar sei. Und auch die Rückfrage beim Berliner Kabinett hat das Ergebnis erzielt, daß man unsere Haltung vollständig gebilligt hat, die darin besteht, daß über 1935 hinaus deutscherseits keine Kontrolle der Rheinlande mehr als zulässig betrachtet werden kann. Einer Erörterung dieser Frage konnten wir selbstverständlich nicht ausweichen.

Am Sonntagmorgen war das Bild dieses Gegenstandes so offensichtlich, daß der Engländer Cushead einen Vermittlungsvorschlag versuchte.

Er fragte bei mir an, ob Deutschland in der Kontrollfrage das letzte Wort gesprochen habe. Ich habe daraufhin Lord Cushead erklärt, daß sei unser letztes Wort. Französischerseits wurde ebenfalls keine Konzession gemacht, worauf Cushead erneut an uns herantrat und einen Vermittlungsvorschlag machte. Dieser Kompromißvorschlag bestand darin, daß man sich zunächst über die Kontrolle bis zum Jahre 1935 unterhalten solle.

Dann würde man ja sehen, was weiter zu geschehen habe. Ich habe auf diesen Kompromißvorschlag abermals mit einem Nein geantwortet, und bei dieser Gelegenheit gefragt, ob man sich in Kreisen der anderen Delegationen überhaupt Gedanken über die Form und die Funktionen einer übergeordneten Kontrollkommission gemacht habe. Es hat sich dabei herausgestellt, daß konkrete Vorschläge von Briand ebenfalls nicht gemacht werden konnten, was beweist, daß der ablehnende deutsche Standpunkt um so berechtigt war.

Durch meine Erklärung in Genf ist Deutschland in keiner Weise und in keinem Punkte geschwächt und hat sich keine gesamte Verhandlungsfreiheit gesichert.

Ich habe im übrigen auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Räumungsfrage schließlich und letztlich für die deutsche Politik nicht das A und O bilden könne. Das Rheinland könnte im Notfall auch noch die Besetzung bis zum Ende aushalten. Worauf es hier aber ankommt, erklärte der Reichskanzler Müller, habe ich darin zum Ausdruck gebracht, als ich darauf verwies, wie sehr die internationalen Beziehungen durch die Tatsache der Besetzung belastet würden.

Aus der anschließenden Diskussion geht hervor, daß der Reichskanzler über die von Deutschland geplanten weiteren Schritte zur Herbeiführung diplomatischer Verhandlungen, wie sie im Genfer Komitee vom Sonntag vormittag vorgehen sind, noch keine Auskunft zu geben vermag.

Keine Teilnahme Polens an den Verhandlungen

Scharfe deutsche und französische Absage an Jaleski.

Berlin, 18. Sept. Polens Außenminister Jaleski hat bekanntlich bestimmte Angaben darüber gemacht, daß zu den kommenden Verhandlungen über die Räumung und über eine Feststellungs- und Vergleichskommission für die westlichen Grenzgebiete Polen angezogen werden würde. Reichskanzler Müller erklärte demgegenüber auf Anfrage, eine derartige Neuherung des polnischen Außenministers sei ihm ganz unverständlich. Bei der Abfassung des Kommuniqués vom Sonntag sei ausdrücklich darauf Bedacht genommen worden, daß die Verhandlungen von den sechs Mächten beschlossen und geführt werden würden. Auch sei weder von französischer, noch von belgischer, noch von englischer Seite ein Wunsch geäußert worden, andere Staaten hinzuzuziehen. Auch in der Unterhaltung, die Jaleski mit dem deutschen Reichskanzler in Genf geführt hat, ist ein derartiger Wunsch nicht zum Ausdruck gekommen.

Von französischer Seite wird diese Ansicht bestätigt und darauf hingewiesen, daß

ein Zusammenhang zwischen der künstlichen Kontrolle der entmilitarisierten Rheinlandzone und den Fragen der Sicherheit der deutschen Ostgrenze nicht anerkannt werden könne.

Es liege keinerlei Veranlassung vor, Polen zu den Verhandlungen der Besatzungsmächte mit Deutschland über die Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem Rheinlande zuzuziehen; ebenso liege keine Veranlassung vor, eine Beteiligung Polens an der in Aussicht genommenen Feststellungs- und Vergleichskommission vorzunehmen.

Berlin: kein Zusammentritt des Außenausschusses

Berlin, 18. Sept. Ueber den Zusammentritt des auswärtigen Ausschusses des Reichstages zur Besprechung über die Genfer Verhandlungen hat der Reichskanzler Müller mit dem Vorsitzenden des Ausschusses, Abg. Scheidemann, vereinbart, daß der Ausschuss erst zusammentreten soll, wenn die Völkerbundversammlung in Genf vollkommen abgeschlossen ist, da die parlamentarischen Vertreter noch in Genf anwesend sind. Die Versögerung für den auswärtigen Ausschuss sei um so unbedenklicher, als in den nächsten acht Tagen weder von deutscher noch von gegenteiliger irgendwelche Schritte in den schwebenden Fragen zu erwarten seien.

Bayern fordert eine Länderkonferenz

München, 18. September. Die bayerische Staatsregierung hat an Reichskanzler Müller das Ersuchen gerichtet, zum Zweck der Information und Aussprache über die Ergebnisse der Genfer Besprechungen über die Rheinlandräumung die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder zu einer Besprechung nach Berlin zu berufen.

Flucht aus der Verantwortung!

Beschlüsse der sächsischen Sozialdemokratie gegen die Koalitionspolitik

Die Landesinstanzen der sächsischen Sozialdemokratie haben zusammen mit den sächsischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten in einer Besprechung über die politische Lage eine Entschlieung gefaßt, die sich nach einer Auseinandersetzung mit den Kommunisten und Ablehnung des von ihnen betriebenen Volksentscheides mit folgenden Sätzen gegen die Koalitionspolitik der Partei wendet:

Die schwere Schädigung der Partei durch die Panzerkreuzeroffensive ist die notwendige Folge einer von Grund auf falschen Koalitionspolitik, die in einigen Ministertischen schon politische Macht hielt und keinerlei Rücksicht nimmt auf das Vertrauen der breiten Massen. Deshalb ist jetzt gegen diese Koalitionspolitik der Kampf zu führen mit dem Ziel, der Partei in einer starken Oppositionsstellung wieder ihre Handlungsfreiheit zurückzugeben.

In Uebereinkunft mit dem Beschluß des Parteiausschusses, der die einmütige Ablehnung des Panzerkreuzerbaues durch die Partei festsetzte, erwarten die Landesinstanzen, daß alle zur Bekämpfung des Krieges gegen den Weiterbau des Kreuzers, insbesondere auch das dem Finanzminister zutreffende Vetorecht gegen die zweite Rate, angewandt werden.

Klarer kann nicht mehr zum Ausdruck gebracht werden, daß das Volks- und Staatswohl den sächsischen Radikalen Nebenache ist, wenn nur „die Partei“ in bequemer Koalitionslage fett ansetzen kann bis zum Platzen. Nach knapp einem Vierteljahr der politischen Führung eine solche Panzerkreuzererklärung des Regierungsozialismus, das übertrifft selbst die schlimmsten Erwartungen.

Rechtswahltag in Schweden

Kopenhagen, 17. Sept. Nach den letzten Resultaten der schwedischen Wahlen bestätigt sich der Sieg der Rechtsparteien. Sie haben 590 000 Stimmen bekommen und 190 000 Stimmen gewonnen. Dies bedeutet einen Gewinn von neun Mandaten. Die Sozialdemokraten verlieren 14 Mandate. Die Liberalen haben ihre Stellung behauptet. Die Bauernpartei hat zwei Mandate gewonnen. Die Freisinnigen haben zwei Mandate verloren, und die Kommunisten haben zwei Mandate gewonnen. Stockholm wird erst am Freitag dieser Woche wählen.

Die „Berlingske Tidende“ schreibt dazu, die Sozialdemokraten, auch die Führer der Rechtssozialisten, hätten vor der Wahl die Parole ausgegeben, man solle lieber einen Kommunisten als einen Mann der Rechten wählen. Das Ergebnis der Wahl zeigt, daß diese samose Parole ihre Wirkung getan habe, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, als es die Sozialdemokraten gewünscht hätten.

Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen werden sich die Siege im neuen Reichstag wie folgt verteilen: Konservative 67, Bauernbund 27, Liberale 8, Freisinnige 27, Sozialdemokraten 84, Kommunisten 8. Die Sozialdemokraten haben 14 Siege verloren. Man erwartet eine Regierungsbildung durch Konservative und Bauernbund.

Die Stinnes-Affäre. Der Verteidiger von Hugo Stinnes jun. soll einen neuen Hauptprüfungsstermin für seinen Mandanten beantragt haben. Infolge der Ermittlungen in Wien ist vorläufig mit einem Abschluß des Ermittlungsverfahrens nicht zu rechnen.

Neue Sabotageaktion gegen die Abrüstung

London schlägt Geheimkonferenz der Seemächte vor - für Deutschland unannehmbar

Genf, 18. Sept. In der dritten Völkerbundskommission für Abrüstungsfragen fand am Dienstag eine Aussprache über die Weiterführung der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes, insbesondere über die Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission, statt.

Der tschechoslowakische Außenminister Beneš forderte die Einberufung der Abrüstungskonferenz so schnell als möglich. Sodann erklärte der Präsident der vorbereitenden Abrüstungskommission, London, er habe die Absicht, Beauprétrage Frankreichs, Englands, Amerikas, Japans und Italiens zu einer Konferenz nach Paris einzuladen, in der hinter verschlossenen Türen der Versuch gemacht werden möchte, die bestehenden Gegensätze in der Frage der Flottenabrüstung zu überwinden. Er könne die Verantwortung für die Einberufung der Abrüstungskommission nicht tragen, solange nicht eine Uebereinkunft der Seemächte erzielt worden sei. Er übernehme jedoch die feierliche Verpflichtung, die Abrüstungskommission sofort einzuberufen, wenn zwischen den Seemächten eine Einigung erzielt worden sei.

Paul Boncour begründete dann einen von ihm eingebrachten Entschlieungsentwurf. Die Völkerbundversammlung erklärte, daß die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission und die des Sicherheitsausschusses in einer Weise fortgeführt werden müßten, daß eine progressive Herabsetzung der Rüstungen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Bedingungen der Sicherheit möglich sei. Die Völkerbundversammlung beauftragte den Völkerbundrat, einen dringenden Appell an die Regierungen zu richten, damit diejenigen Staaten, zwischen denen heute noch Gegensätze über die technischen Vorbedingungen der Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen bestehen, so schnell als möglich gemeinsame Lösungen suchen, die eine schleunige Wiederannahme der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission sicherten. Die Völkerbundversammlung sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß diese Lösung in kürzester Frist erzielt werde. Englands Vertreter, Lord Cushead, erklärte nun, daß der Vorschlag Londons von ihm dahin verstanden werde, daß die 1931 in Washington zusammentretende zweite Washingtoner Seemächtekonferenz jetzt bereits unter Londons Vorsitz in Paris zusammentreten solle. Er habe von

seiner Regierung keine Anweisung, aber eine dringende Frage zu verhandeln, halte jedoch diesen Plan für un durchführbar. Die Sitzung schloß in allgemeiner Verwirrung. Mittwoch nachmittag werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Der Vorschlag Londons hat in allen Delegierten Kreisen außerordentliches Aufsehen erregt und muß als eine erhebliche Verschlechterung der Lage bewertet werden. Es besteht allgemein der Eindruck, daß London seinen Vorschlag nur in Fühlungnahme mit der französischen Delegation gemacht hat. Auch die Vorschläge Boncour stießen auf heftigen Widerstand, weil sie einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Weiterführung der Abrüstungsarbeiten und der Entwicklung der Bedingungen der Sicherheit herstellen wollten. Des weiteren beurteilt man den französischen Entschlieungsentwurf dahin, daß nunmehr auf dem Wege eines Appells durch den Völkerbundrat eine Konferenz der Seemächte in kürzester Frist stattfinden soll, um auf diesem Wege das englisch-französische Flottenabkommen unter Dach und Fach zu bringen. Der französische Entschlieungsentwurf enthält somit in verschleierte Form den Versuch einer Durchsetzung der französischen Abrüstungstheorie auf dem Wege einer allgemeinen Entschlieung der Völkerbundversammlung.

Vom deutschen Standpunkt aus muß darauf hingewiesen werden, daß die französische Abrüstungstheorie nicht annehmbar ist. Der Zusammenhang zwischen der Sicherheits- und Abrüstungsfrage ist von den deutschen Delegierten in der Abrüstungskommission bisher kategorisch abgelehnt worden. Auch kann vom deutschen Standpunkt aus einer offiziellen Zustimmung der Völkerbundversammlung zu dem englisch-französischen Flottenabkommen unter keinen Umständen beipflichtet werden, insbesondere, da die deutsche Regierung von dem Inhalt des Flottenabkommens nicht in Kenntnis gesetzt worden ist.

CARNIFIX

„Knock out“ für den Austromarxismus?

Große innerpolitische Spannungen in Oesterreich

Gespräch mit dem Stabschef Major Babst im Hauptquartier der österreichischen Heimwehr

Von unserem von einer politischen Luftreise zurückgekehrten Redaktionsmitgliede Dr. Didag

Innsbruck, im September.

Wieder mit einer Junkermaschine bin ich von Rom nach Genua geflogen, habe dort den nächsten Schnellzug Richtung Brenner genommen, bin — ein wenig mit verkrampftem Herzen — durch das schwer leidende deutsche Südtirol gefahren, wo der Entnationalisierungswille des Italiensers Fabrikern über Fabriken, Siedlungen über Siedlungen, Wasserkräftwerke über Wasserkräftwerke aus dem Boden stampft, um die Geschlossenheit des deutschen Volkstums aufzulockern und den Widerstand der hartkämpfigen deutschen Bergbauern zu brechen. Immer klarer wird mir, daß der Haß Südtirols durch die Italiener

nicht nur ein schwerer innerpolitischer Fehler für Italien war, sondern auch ein schwerwiegender außenpolitischer Irrtum: Südtirol ist ein Land, wo der Südländer — wörtlich und im übertragenen Sinne — nicht warm zu werden vermag. Die schwarzhäarigen Südtiroler auf dem Brenner schlotterten denn auch vor Kälte, und wenn die römische Regierung nicht ganz besonders hohe Prämien für Ansiedelung und Aufenthalt in diesem Lande ausgab, es wäre wohl bald der letzte Welsche wieder in südlichere Breiten und unter einen blauerem Himmel abgedampft. Die italienische Politik hat im Jahre 1914

auf die falsche Karte gesetzt,

als sie den Dreißiger verriet. Sie konnte Triest und Savoyen, Korsika und Tunis, den welschen Teil von Südtirol bis zur Salurner Klause ohne Schwereitrich haben und auch andere koloniale Ansprüche erfüllt bekommen. Der Krieg war — vielleicht — schon im Winter 1914 zu Ende, denn wir wissen, daß die Marne-Schlacht, abgesehen von einigen strategischen Irrtümern, vor allem deshalb verloren wurde, weil die Franzosen auf Grund ganz bestimmter italienischer Zusicherungen die Armeen an der Italienfront freibekamen und den deutschen Armeen noch vor den Toren von Paris entgegenwerfen konnten. Und was hat Italien heute bekommen? — Praktisch doch nichts, was für das Land von ausschlaggebender Bedeutung sein könnte. Man nahm Triest, Fiume und einige Teile von Dalmatien mit dem Erfolge, daß vor allem der erste große Hafen heute tot und ausgehorbt ist.

Selbst Südbanien exportiert heute via Hamburg,

und lassen wir erst einmal den Rhein-Donau-Kanal fertig sein, dann wird man an den Molen von Triest bald das letzte leere Schiffchen anbinden können. Man nahm Südtirol, ein Bergland nördlichen Charakters, — viel Wald, viel Feld, keine großen fruchtbareren Ebenen, Berge, Berge, Berge, zum Teil mit ewigem Eis und Schnee bedeckt. Wohl trüffelt man sich mit der Illusion einer strategisch günstigen Grenze, — aber kann man wirklich den italienischen Bevölkerungszuwachs, der auf dem Stiefel zwischen Adria und Mittelmeer keinen Platz mehr findet, in die Hochtäler der Alpen lenken, wo gerade noch der deutsche Bergbauer durchkommt? Nüchtern gesehen, ist die Bilanz des „Siegreichen“ Italien doch recht dünn, trotz der Ausschöpfung der großen Energiequellen, die die Bildwässer Tirols enthalten und die für das feblernarme Italien natürlich von einem gewissen Werte sind. Man logte mir in Rom, daß sich selbst der Duce in stillen Stunden dieses Rechenexempel nachrechnet und sich entsprechend Gedanken darüber machen soll ...

Run bin ich

in Innsbruck,

der herrlichen Stadt zwischen den Bergen. Schon früher einmal habe ich gesagt, daß Innsbruck heute beinahe wichtiger ist als Wien, da sich hier das innerpolitische Schicksal Oesterreichs in vielleicht knapp drei Wochen entscheiden kann. In Wien war politisch nicht viel los, als ich es, von Prag kommend, passierte. Wohl muß die Frage einer neuen Präsidentschaftswahl noch im Laufe dieses Jahres für Oesterreich entschieden werden, da die zweite Präsidentschaftsperiode Dr. Dainisch abgelaufen ist und die Verfassung eine Wiederwahl nicht zuläßt. Man nennt denn auch allerlei Namen, — unbekannt Namen aus dem Felde der großen Politik, Verlegenheitsnamen im Streite der Parteien, die sich natürlich auch in dieser Frage nicht zu einigen vermögen. Aber im Grunde ist das Problem doch sekundärer Natur.

Denn der Präsident hat in Oesterreich nahezu überhaupt nichts zu sagen. Er hat ein wenig zu repräsentieren, eine dekorative Wirkung zu haben, zu empfangen, Paraden abzunehmen, — und sich in die Politik nicht einzumischen. Was zu tun ist, befragt

das allmächtige Parlament,

das noch viel selbstherrlicher schaltet und waltet, als wie bei uns. Folgende wienerschelebenswürdige kleine Anekdote möge die Stellung und die Befugnisse eines österreichischen Bundespräsidenten illustrieren:

Geht Vater Dainisch, Professor und stolzer Inhaber der „Kuh Bella“, eines vielfach prämierten Milchviehes, eines Tages über den Kärntner Ring. Das Lächeln lüftet aus dem Rockhose. Ein Windstoß kommt. Das Lächeln flattert davon. Der Herr Präsident merkt es nicht. Aber ein junger Spaziergänger hat's gemerkt, springt hinzu, bringt es dem Präsidenten zurück. Ueberralltlich nimmt „Papa Dainisch“ das Lächeln in Empfang. Bedankt sich einmal, zweimal, dreimal und noch und noch... Verdutzt schaut ihn der „ehrliche Funder“, der sich den Ueberfluß an Dankbarkeit nicht zu erklären vermag, an. „Papa Dainisch“ merkt das und klärt ihn darüber auf: „Mein Lieber, Sie verstehen nicht, weshalb ich Ihnen so überaus dankbar bin, daß Sie mir das Lächeln zurückgebracht haben? Mein Lieber, Sie wissen nicht, daß das Lächeln für mich als Präsidenten der Republik Oesterreich von allergrößter Bedeutung ist. Wissen! Das Lächeln ist nämlich für mich als Bundespräsident das einzige, wo ich meine Nase hineinstecken darf!“ Sagte es und ließ den verdutzten Spaziergänger stehen. Nebenbei bemerkt: Si non e vero... „Papa Dainisch“ hatte recht. Man lese einmal die österreichische Bundesverfassung nach!

Also — dieses innerpolitische Problem gibt zwar den Zeitungen Stoff zum Mittelrat und den politischen Geschäftshubern Material für die politischen Kaffeestunden. Mit Politik hat das jedoch kaum etwas zu tun.

Das ernste Problem für Oesterreich ist vielmehr die Frage, ob in absehbarer Zeit der österreichische Parlamentarismus und sein Hauptexponent, der Austromarxismus, liquidiert werden wird.

Ich möchte weder für oder gegen wetten. Aber es sieht beinahe danach aus, als ob sich der österreichische Bauer und Bürger die sozialistische Schand- und Gewalttätigkeit nicht mehr länger mit ansehen wird. Man betrachte einmal diesen österreichischen Parlamentarismus. Eigentlich gibt es nur zwei Lager: Das christlich-sozialistische Lager, bürgerlich-kerikal orientiert, dabei ziemlich scharf völkisch, hie und da mit einem winzigen habsbürgischen Beigeschmack, der jedoch immer schwächer wird, — im ganzen gesehen, etwa dem rechten Flügel des deutschen Zentrums entsprechend. Auf der anderen

der rote Block,

scharf und fanatisch marxistisch, ohne jede Mäßigung, Vorhut der Moskauer Internationale, mit einer wohlbewaffneten Parteitruppe, dem „Republikanischen“ Schugband versehen, machigierig, rigoros, — etwa dem rechten Flügel der KPD, oder den Unabhängigen à la „Leipziger Volksgesellschaft“ entsprechend. Wien hat heute eine Aera Gelfert: Hemmungslose Korruption, rote Politik in der roten Potens, Keimzelle einer immer noch erhofften Bolschewisierung Mitteleuropas. Das sind die beiden großen Fronten, zwischen denen, als Säuglein an der parlamentarischen Wange, zwei kleine bürgerliche Parteien schwanken, — die Großdeutsche Partei und der Landbund.

Oesterreich hat mit seinem berückeligen „Austromarxismus“ nun bekanntlich im letzten Jahre böse Erfahrungen gemacht.

Der Aufruhr der Bolschewisten in Wien ist unvergessen.

Die rauchigen Trümmer des Wiener Justizpalastes zeugen davon, was Oesterreich zu erwarten hätte, kämen diese Herrschaften wirklich einmal nicht nur zur kommunalpolitischen, sondern auch zur staatspolitischen Macht. Zwar hat beim letzten Wiener Aufruhr die Polizei gerade noch handhalten können. Zwar war das Bundesheer intakt, und die große Gefahr — der Einmarsch der Ungarn — konnte noch einmal verhindert werden. Aber der Austromarxismus gibt

sich nicht zufrieden. Er muß, wenn er sich von der damaligen Niederlage überhaupt wieder erholen und sein verlorenes Prestige zurückerobert will, zu neuen Taten schreiten und eine endgültige Entscheidung zwischen den beiden großen Lagern herbeiführen. Innerpolitisch hat dies zum Ergebnis gehabt, daß

alle positive Arbeit der Parlamentsmaschine seither noch mehr labortiert

wird als zuvor. Es ist praktisch unter diesem System nicht Ersprießliches oder gar Entscheidendes zu bewerkstelligen. Die Regierungsmaschine ist von innen her vollständig gelähmt. Es geht weder vor- noch rückwärts. Leidtragender aber ist das gesamte Land Oesterreich. Und nun handelt es sich um die Frage, ob das Bürgerium den hingeworfenen Fehdehandschuh aufgreifen soll, ob es dem Entscheidungstampe ausweichen soll oder nicht. Die Kampfkonstellation ist seit langem gegeben. Nun kommt es darauf an, wann „die Schiffe von Serajewo“ fallen, wann und wie und wo der Stein ins Rollen kommt.

Es will scheitern, als ob dieser Augenblick nicht mehr allzu fern ist. Denn

das Bürgerium hat in Oesterreich die Zipfelmütze abgelegt.

Es hat die Lehren aus den austromarxistischen Exzessen im Wien von vor einem Jahre gezogen. Es hat sich organisiert. Die Heimwehr, dem deutschen Stahlhelm oder besser den früheren deutschen Selbstschutzbänden vergleichbar, stehen Gewehr bei Fuß. Wenn die Horden demnächst schreiten werden, ist das Signal gegeben. Aber werden sie schreiten? Oder werden sie sich auf die Pressehecke beschränken, die gegen die Heimwehr seit Monaten in Oesterreich tobt und nun auch auf die reichsdeutsche sozialistische Presse übergegriffen hat, sogar auf die deutsche linksbürgerliche Presse, die offenbar ganz von Gott und aller Welt verlassen ist, wenn sie glaubt, vor ihrer Verelichtheit verantworten zu können, sich zum

Vorspann des nackten Wiener Volkswindes

zu machen. Sind es nun Angstschreie, die die rote Presse ausstößt oder sind es Aufforderungen zu einem Blutbad, die lebhaft vernebelt werden sollen durch den Anschein, als seien sie die Angegriffenen? Die Lage ist jedenfalls auf das äußerste gespannt, weshalb ich meinen Aufenthalt in Innsbruck wahrnehme, um bei der obersten Führung der österreichischen Heimwehren vorzusprechen.

Der oberste politische Führer der Heimwehren, Nationalrat Dr. Stedle, ist gerade in dringenden Angelegenheiten nach Wien gefahren. So werde ich von seinem Stabschef, dem militärischen Organisator der Heimwehrbewegung, dem

Kgl. Preussischen Major a. D. Babst,

empfangen, der freimütig mit mir die Lage bespricht:

„Ich freue mich stets“, erklärte Major Babst, „wenn insbesondere reichsdeutsche Zeitungsleute sich nicht darauf beschränken, ihre Informationen aus zweiter und dritter Hand zu beziehen, sondern sich unmittelbar an die Zentrale der Heimwehren wenden. Gerade in der letzten Zeit bringt insbesondere die deutsche Linkspresse eine Fülle von Nachrichten über den Stand des innerpolitischen Konfliktes in Oesterreich, die direkt aus dem Parteibüro des Wiener Austromarxismus zu stammen scheinen.“

Die Lage ist einfach die folgende:

Das parlamentarische System hat sich bei uns vollkommen selbstaufgelöst. Die innere Politik kommt, gebremst durch die Blockbildung der Roten und ihre rückwärtsgehende Sabotagearbeit gegenüber allen positiven Staatnotwendigkeiten, nicht mehr vom Fleck. Die Austromarxisten, die nach dem Wiener Putz zunächst etwas klein geworden waren, führen wieder eine drohende Sprache, die sich im Grunde kein Staatswesen, keine Staatsautorität gefallen lassen kann. Soll man diese bedrohlichen Symptome dahin deuten, daß sie ihre „große“ Stunde demnächst für gekommen erachten? Die Art, wie von links unsere Herbstungebungen aufgebaut und umgefächert werden, legt den Gedanken nahe, daß man

Mein Haus der Qualitäts-Wäsche
verblüht vorzüglichsten Einkauf von Damen- u. Herrenwäsche
Erstlings- u. Kinderwäsche - Bettstoffen - Bett- u. Tischwäsche
Daunen-Decken u. Inlets. Maß-Anfertigungen ohne Preisaufschlag
Wallstraße 6 Leinenhaus R. Hecht

Eine Scheidemantel-Erinnerung

Von Eduard Scheidemantel

Dieser Tage waren 50 Jahre vergangen, daß der aus der Glanzzeit der Dresdner Oper noch unvergessene Meistersänger Karl Scheidemantel in Weimar seine Bühnenlaufbahn angetreten hat. Für die Wiedereröffnung des großherzoglichen Hoftheaters nach den Verien war Wagners „Tannhäuser“ ausersehen, und Herr Scheidemantel sollte nach der öffentlichen Ankündigung darin als Wolfram seinen ersten theatralischen Versuch machen. Man war erkrankt über dieses Wagnis. Wie ist der junge Mann von 19 Jahren, eben noch Primus omnium des Seminars und vor dem Abschluß seiner Schulbildung stehend, zu diesem fähigen Entschluß gekommen, war die allgemeine Frage. Er wußte es selbst nicht recht. Schnell und unaufhaltsam hatte ihn das Schicksal vor die Entscheidung gestellt. Er hatte ja ursprünglich gar nicht Berufssänger werden wollen!

Wodo Vorderer, der lyrische Tenor des Weimarer Hoftheaters, hatte ihn bei einem Schülerkonzert in der Musikschule, dessen Direktor Müller-Hartung zugleich Gesangslehrer des Seminars war, zufällig gehört und war auf die schöne Stimme aufmerksam geworden. Daraufhin machte er dem Vater Scheidemantel den Vorschlag, er wolle seinem Sohn Gesangsunterricht erteilen, wofür die Bezahlung erst erfolgen solle, wenn dieser an der Bühne eine Wage von 800 Talern bezahle. Der Vater erklärte kurzerhand: „Wenn Sie glauben, daß es sich lohnt, die Stimme meines Sohnes auszubilden, so mag das geschehen. Einem Schullehrer wird es immer von Nutzen sein, wenn er künstlerisch singen gelernt hat. Die Stunden werd' ich sofort bezahlen — der Gedanke an die Bühne darf dabei keine Rolle spielen.“

Der Unterricht begann, und bald entwickelte sich die Stimme so glänzend, daß nicht nur Vieder, sondern auch Vorderer studiert wurden — Wodo Vorderer sah in seinem Schüler einen Bühnensänger seltener Art heranzreifen.

So lud er den Intendanten v. Voß, der für den nach Hannover engagierten Franz v. Milde, den Sohn seines großen Vaters Feodor v. Milde, Erbschaft suchte, zu einer Sonntagsmatinee in seinem Hause ein, bei der Karl Scheidemantel Szenen des Wolfram sang. Der Intendant war entzückt und machte dem jungen Sänger sofort einen Engagementsantrag. Ueberrastet und verwirrt wies dieser auf seine unter den Zuhörern anwesende Mutter mit den Worten, die sonst nur ein schüchternes Mädchen dem werdenden Freier zuflüstert: „Sprechen Sie, bitte, mit meiner Mutter.“ Im Familienrat entschied man sich für Annahme des Antrags. Die angebotene Wage freilich von 800 Talern fand der Vater zu niedrig, weshalb er sich weigerte, den Kontrakt für seinen

nach unmündigen Sohn mit zu unterschreiben. „Nein, Herr Baron“, sagte er zu dem Intendanten, dessen Hausstichler er seit langem war, „für 800 Taler laß ich meinen Sohn nicht zur Bühne gehn, da würde er ja als Tischlergeselle bei mir mehr verdienen.“ Man kam überein, nach dem ersten Auftreten Scheidemantels noch einmal über die Wage zu sprechen.

Die Wästel waren gefallen. Vergebens warnte der Seminardirektor Ranitzsch seinen Lieblingspupille vor der unsicheren Zukunft der Theaterlaufbahn, vergebens erhob der Gesangslehrer Müller-Hartung Einspruch, indem er der Befürchtung Ausdruck gab, Scheidemantel könne wohl mit seiner Stimme einem kleineren Kreise manche Freude bereiten, aber ein namhafter Bühnenkünstler werde er niemals werden. — Wie oft haben mahnende Persönlichkeiten in der Beurteilung aufsteigender Talente versagt!

Run wurden fleißig Rollen studiert, wobei der um drei Jahre jüngere Bruder als Begleiter am Klavier unverdrossen mitarbeitete. Das Theater wurde so viel wie möglich besucht und namentlich dem Meistersänger v. Milde manche nur ihm eigene Feindheit der Gesangslehre abgelaufen. Dramatischen Unterricht erteilte der noch aus Goethes strenger Schule stammende „alte Franke“, in der Sprechkunst unterwies den strebsamen Jüngling der hochgebildete Savits, der nachmalige Leiter des Münchner Schauspielers, und zwar dies alles auch auf Kosten des Vaters Scheidemantel. Leonhard Schröder irrte, wenn er in seiner „Geschichte des Weimarer Theaters“ sagt: „1878 wird auch Karl Scheidemantel für die Bühne gewonnen, der sich dank der Unterstützung durch das Großherzogliche Haus zu einem ganz hervorragenden Sänger ausgebildet hat.“ Eine derartige Unterstützung ist nicht in Anspruch genommen worden — sie war auch nicht nötig!

Als der Anfang des neuen Bühnenjahres nahte, erschien eines Tages der Theaterdiener Walfert mit wichtiger, sachverständiger Miene im Hause Scheidemantel, um anzufragen, ob Herr Scheidemantel bei der Eröffnungsvorstellung am 15. September den Wolfram übernehmen wolle. Ein kurzes Besinnen — und die Zusage war gegeben.

Der Regisseur Schmidt, ein erfahrener Theaterpraktiker und zugleich ein warmherziger Förderer junger Talente, nahm sich der hienigen Vorbereitung mit Eifer an. Die einzelnen Auftritte des Wolfram wurden auf der Bühne durchprobiert, die Begleitung am Flügel leitete in Abwesenheit eines Kapellmeisters der jüngere Bruder des Sängers. So kam der Tag der Orchesterprobe — der ersten und der einzigen! — unter Kapellmeister Lassen heran. Obwohl die beiden Hauptpersonen: Tannhäuser (Herr Ferenczy) und Elisabeth (Frau Richter-Spöhr) fehlten — die Prominenten konnten sich so etwas leisten —, ging doch alles so gut, daß man mit Vertrauen der Aufführung entgegen sah.

Man hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Scheidemantel sah zwar wie ein Aufsteiger aus, allzu viele

hatten den des Schminkens unfundigen Anfänger angemalt und zurechtgestutzt. Aber er sang und spielte! Schon nach der Begrüßung des Tannhäuser im ersten Akt mit dem ausgleichenden Schluß: „Den Festen lehle sie nicht länger, auch neue Leuchte uns' Ihr Stern!“, brach mitten in den nachfolgenden Ensemblelay ein Sturm des Beifalls hinein. Beim Olymp klatschten die Säulgenossen des Sängers begeistert mit und überschütteten ihn mit selbstgepflückten Blumensträußen. Es war ja ihr Karl Scheidemantel! Der ist er geblieben bis an sein Ende. Auch er hat seine Schule nie vergessen und ihr seine Dankbarkeit durch manche Tat bewiesen.

Mit dem Sängerkrieg im zweiten Akt war der Erfolg entschieden. Der alte Schmidt kam danach in den Ankleide-raum Scheidemantels und sagte gerührt zu ihm: „Junge, so schön wie heute wirst du in deinem ganzen Leben die „Anrede“ nicht mehr singen.“ Und sicherlich, es lag über dieser „Anrede“ der harte Duft erster liebevoller Eingabe, aber später, in Bayreuth a. B., war sie durchglüht von der Weisheit und Größe bewusster Meisterschaft.

Auch der dritte Akt verlief ausgerechnet und verriet in dem leidenschaftlichen Ringen Wolframs mit Tannhäuser Scheidemantels starke dramatische Begabung. Nur ein kleiner musikalischer Irrtum führte die sonst ungetriebene Freude. Vor dem Eingang zum Lied an den Abendstern schließt das Orchester mit dem Dreiklang es, s, h. Der Ober-ton b schmelzte sich so in das Ohr des Sängers, daß er damit statt mit einer Terz tiefer bei den Worten: „Wie Todesahnung“ einlegte. Zwar fand er sich schnell zurecht, und nur wenig im Publikum mögen den Fehler bemerkt haben. Aber er selbst war über die Mäßen unglücklich. Lange wußte er nicht nach Hause gehen, bis der väterliche Freund Schmidt ihn unter den Arm nahm und der beglückten Familie zuführte. Er fand auch den rechten Trost: „So etwas komme bei den größten Künstlern vor, auch Karl werde darüber anders denken lernen.“ Am andern Tage unterzeichnete Vater Scheidemantel auf dem Hofamte den Vertrag; der Herr Baron hatte ohne Bedenken die Wage auf 400 Taler erhöht. So viel war der von ihm mitentdeckte Sänger doch wohl wert!

Kunst und Wissenschaft

† Dresdner Theater-Spielplan für heute: Opernhaus: „Die ägyptische Helena“ (368); Schauspielhaus: „Unter den Bäumen“ (368); Alberti-Theater: „Die Fahrt nach Sorrent“ (368); Residenz-Theater: „Unter Weichselsaansicht“ (8); Die Komödie: „Mamselle Ritouche“ (368); Central-Theater: „Wissen Sie schon?“ (8). † Die Komödie. Abends: Wiederholungen des Gastspiels Grete Brill in „Mamselle Ritouche“. Regie: Fritz Fischer, musikalische

im roten Lager nunmehr die Dinge auf die Spitze zu treiben beabsichtigt.

Was ist überhaupt geschehen? Im Frühjahr haben wir unsere Dispositionen für die Propaganda-Arbeit der Heimwehren für die kommenden Monate festgelegt. Wir haben dabei einige regionale Rundgebungen vorgesehen, deren eine am

7. und 8. Oktober in Wiener-Neustadt

stattfinden soll. Auch in anderen Städten sind Rundgebungen vorgesehen, — jedoch keine zentrale Veranstaltung, bei der sämtliche Heimwehrformationen aufgeföhrt werden sollen. Nun liegt Wiener-Neustadt allerdings in der Nähe des marxistisch verfeuchten Wien. Auch in Wiener-Neustadt so etwas wie eine rote Domburg. Wir gehen nach Wiener-Neustadt, um den marxistisch irreföhrenden Volksgegnossen dieser großen Industriestadt zu zeigen, daß in unseren Reihen ebenfalls vorwiegend Arbeiter stehen, die erkannt haben, daß es mit der roten Miswirtschaft nicht so weiter geht. Der Austromarxismus fürchtet die Verbreitung dieser Erkenntnis. Er hat seinen Kuhnägern immer wieder gepredigt, wir seien „brutale und verabscheuenswürdige Kapitalisten“, wir wollten keine Unterdrückung. Nun, in Wiener-Neustadt wird auch der Marxist nicht nur leben, daß wir da sind, eine Macht sind, sondern, daß in unseren Reihen Männer aller Schichten und Kreise marschieren, denen es auf Ordnung, soziale und wirtschaftliche Vernunft ankommt.

Die Marxisten haben nun alles darangesetzt, um die Rundgebung zu der unseren Dispositionen entsprechend rund 18000 Heimwehrleute der näheren Umgebung erscheinen werden, zu verhindern.

Sie haben deshalb ihrerseits für den gleichen Termin, allerdings Wochen später, eine rote Rundgebung angelegt, um die Regierung zu zwingen, der Heimwehr-Rundgebung ihre Zustimmung zu versagen. Wir jedoch hatten unsere Rundgebung zuerst angemeldet, und die Regierung hat uns selbstverständlich die Genehmigung für unsere ordnungsgemäß vorbereitete und eingereichte Veranstaltung nicht verweigert. Es ist eine unverschämte Lüge der Linkspresse, wenn diese behauptet, die rote Seite habe zuerst ihre Rundgebung angemeldet. Ebenfalls trifft es zu, daß wir, wie die Linkspresse verbreitet, 80000 Mann stark in Wiener-Neustadt erscheinen werden. Ich saute bereits vorher, daß wir verschiedene regionale Rundgebungen planen, 18000 Mann werden nach Wiener-Neustadt gehen, — nicht mehr und nicht weniger.

„Glauben Sie, Herr Major,“ — frage ich, „daß die Regierung unter Umständen aus Anlaß der Gespanntheit der Lage ihre Genehmigung rückgängig machen könnte?“

„Ich halte das für ausgeschlossen,“ erkläre ich der Gefragte. „Ich sehe auch keinen Grund für ein solches Vorgehen, das im ganzen Lande als ein Juristeneißen der Regierung vor den roten Drohungen empfunden werden würde. Die Regierung hat uns, wie es ihre selbstverständliche Pflicht ist, die wir durch die dazu bestimmten Organe, Polizei und Bundeswehr, zugesagt. Sie kann sich einen Prestigeverlust nicht leisten und will es auch nicht.“

„Was werden die Heimwehren tun, wenn es doch in Wiener-Neustadt zu einem Zusammenstoße kommen sollte?“

„In diesem Falle werden die Sicherheitsorgane in Funktion treten, denen wir unsere gesamte und rückhaltlose Unterstützung leisten werden.“

Der erste Schuß von der roten Seite wird uns sofort, und zwar im ganzen Lande, auf dem Plane finden.

Wir werden dann nicht zögern, der Regierung den Rückhalt zu geben, dessen sie bedarf, um endlich einmal durchgreifen zu können. Gefallen lassen wir uns von der Linken nicht mehr. Das Maß ist überfüllt. Wenn die Linke den Konflikt will, so werden wir ihm nicht aus dem Wege gehen. Dann gibt es kein Zurück mehr. Dann heißt es eben alle Mann an Bord, damit Oesterreich endlich ein Ordnungsstaat wird. Und wir wissen, daß wir in diesem Falle nicht nur alle aufgestandenen Oesterreicher und die Regierung auf unserer Seite haben werden, sondern auch dem gesamten deutschen Volke einen großen Dienst erweisen können. Unsere Geduld wird dann zu Ende sein.

Der Austromarxismus wird von uns dann rückföhrtlos „Knock out“ geschlagen werden.

Er hat es dann nicht anders gewollt — und er hat es eigentlich schon seit langem nicht anders verdient. . . .

„Was werden die Heimwehren jedoch tun, wenn die Gegenfront mit einem Generalkrieg antwortet und zum Beispiel die Eisenbahnen stilllegt?“ Major Pabst antwortet sehr ruhig: „Dann werden wir die gesamte österreichische Deutschtümlichkeit hinter uns haben, wenn wir willens sind, einen solchen politischen Generalkrieg rückföhrtlos zu brechen. Ich garantiere Ihnen, — nach wenigen Stunden werden die Bahnen wieder fahren. Schon beim Generalkrieg aus Anlaß des letztjährigen Wiener Aufstandes hat man in der Mehrzahl der Bundesländer nicht gewagt, die Bahnen stillzulegen. Wir haben sie besetzt

und kurz darauf liefen wieder die ersten Züge. Außerdem haben wir genügend Kraftwagen, um während dieser kurzen Zeit des stillgelegten Verkehrs die notwendigen Verschickungen und Transporte unserer Mannschaften vornehmen zu können.“

„Sie meinen also, daß es im Oktober in Oesterreich hart auf hart gehen wird?“

„Davon bin ich nicht ohne weiteres überzeugt. Das liegt daran, wie sich die rote Front verhalten wird. Schleicht sie, dann müssen die Dinge ihren Lauf nehmen. In diesem Falle sind wir jetzt zu allen notwendigen Maßnahmen entschlossen. Ob sie schleichen wird, das wird man freilich nur im roten Hauptquartier wissen. Wir jedenfalls sind auf alle Eventualitäten gerüstet!“

Der Flug über die Alpen nach München und anschließend die Vultreise im Harexpress der Luftlinie zurück nach Berlin löst trotz ihrer Kürze Zeit genug, sich über die innerpolitische Lage Oesterreichs Gedanken zu machen. Da steht es offenbar auf dem Messer der Schneide. Wie soll man sich zu diesem Geschehen stellen, das doch immerhin Gesamtdeutschland angeht? Wo steht Seipel, frage ich mich, der klügste und überragendste Diplomat Deutschösterreichs, in diesem Spiel? Auf welche Karte setzt er? Wenn nicht alles täuscht, haben auch ihm gegenüber die

Sozialisten den Bogen überspannt. Wenn er die Er-laubnis zur Wiener-Neustädter Tagung aufrechterhält, wenn er jetzt die Wiener „rote Fahne“ hat beschlagnahmen lassen, dann weiß man eigentlich, daß er sich dem Machte und berechtigten Ordnungsanspruch der Heimwehren nicht widersetzen will, daß er sie in sein politisches Kalkül einbezogen hat, weil er wollte oder weil er, getrieben von seinen Kuhnägern, vielleicht mußte. Soviel erscheint jedoch auch von der anderen Seite sicher: Der Austromarxismus wird sich nicht so leicht aus dem Sattel heben lassen. Er wird alle Mühen springen lassen, um einen Umsturz — und A b s t u r z zu verhindern. Wird es ihm gelingen, einen Reiz zwischen Regierung und Heimwehren zu treiben? Werden die Heimwehren, wenn sie die Macht erobert haben sollten, was sie militärisch ohne Zweifel zuwegebringen können, auch die politische Liquidierung der vorhergehenden Periode bewältigen können? Außenpolitische Komplikationen dürften zwar nicht zu erwarten sein, — aber im Reich ist immerhin ein Hermann Müller Reichskanzler! Wel und regiert die Sozialdemokratie! Die innerpolitische Lage Oesterreichs ist bitterernst. Die Sozialdemokratie hat die Dinge bis auf die letzten Spitzen getrieben. Nun muß sie sich wohl auf einiges gefaßt machen. Wäge die Entwicklung zum Behen des österreichischen wie des deutschen Gesamtvolkes ab, schlaue! Das ist der Wunsch, den ich aus dem deutschen Bruderstaat mit bringe.

Hindenburg in Breslau

Ratibor, 18. Sept. Von Ratibor fuhr der Reichspräsident nach Schloß Lubowitz, der Geburtsstätte Eichendorffs, wo er von dem Besitzer des Schlosses, dem Herzog von Ratibor, sowie Landrat Dr. Schmidt begrüßt wurde. Auf einem Rundgang durch den Schlosspark brachte ein Männergesangsverein Vieder von Eichendorff zum Vortrag, während junge Mädchen oberösterreichische Volkslänze aufföhrt. Nach Ratibor zurückgekehrt, stattete der Reichspräsident dem Reichstagsabgeordneten Prälaten Ullrich in seinem Pfarrhaus einen kurzen Besuch ab, worauf die Provinzialverwaltung zu Ehren des Reichspräsidenten ein Frühstück gab, in dessen Verlauf Graf Praschma, der Vorsitzende des oberösterreichischen Provinziallandtages, Begrüßungsworte an den Reichspräsidenten richtete. In einem silbernen Becher wurde dem hohen Gast der Ehrentrost der Provinz Oberösterreich dargeboten und zum Andenken an den Besuch eine Porzellanfigur überreicht.

Breslau, 18. Sept. Der Reichspräsident ist von Oberösterreich kommend, gegen 5.00 Uhr im Sonderzug auf dem Breslauer Hauptbahnhof eingetroffen. Er wurde vom Oberpräsidenten Lüdeman, dem Regierungspräsidenten, dem Landeshauptmann und dem Oberbürgermeister empfangen. Ferner waren anwesend der Befehlshaber im Bezirk III, die Präsidenten des Landesfinanzamtes, der Reichsbahndirektion, der Oberpostdirektion, der Stadtkommandant und der Polizeipräsident. Nach kurzer Begrüßung verließ der Reichspräsident die Bahnhofshalle und schritt auf dem Bahnhofsvorplatz die Reihen der Veteranen von 1870/71 ab, dem sich das Aufschreiten der Ehrenkompanie und der Vorbereitungs derselben anschloß. Sodann wurden die bereitgestellten Automobile bestiegen und die Fahrt ging unter dem brausen den Jubel des die Straßen dicht umsäumenden Publikums nach dem Oberpräsidium. Illieger umkreisten während des Empfanges den Bahnhofsvorplatz. Vor dem Oberpräsidium hatten sich Tausende von Menschen angeammelt, die in begehrte Hoch- und Kurruufe ausbrachen, als sich der Kraftwagen des Reichspräsidenten näherte. In einem besonderen Vorzimmer des Oberpräsidiums wurde dem Reichspräsidenten der Erzbischof Vertram vorgestellt. Ueberwältigend war der Eindruck, als sich im Hintergrund des großen Festsaales die Freigekühnten öffneten und die Gestalt Hindenburgs sich auf der Seite des Erzbischofs zeigte. Handföhren und Pantenschnüre begrüßten ihn. Nach Beendigung eines Musikstückes ergriff Oberpräsident Lüdeman das Wort und wies auf die Rot Schlesiens hin. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch des Reichspräsidenten dazu beitragen möge, das Verhältnis der Rot Schlesiens im Deutschen Reich zu erhöhen.

Der Reichspräsident

ermüdete auf die Begrüßungsrede mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Es ist für mich von besonderem Interesse, aus meiner eigenen Anschauung die Entwicklung zu sehen, die das nunmehr in zwei Provinzen geteilte Land seit dem Kriege genommen hat. Ich weiß, daß Schlesien eine lange Leidenszeit hinter sich hat, und daß trotz aller inzwischen geleisteten Wiederaufbauarbeit auch heute noch schwere Notstände vorhanden sind. Schwer sind die Leiden und die Schäden, die das Kriegsende und die böse Nachkriegszeit gerade Schlesien gebracht haben; Mühe und Wohlstand der Provinz wurden zerstört, viele Existenzen wurden vernichtet, der Wiederaufbau durch neue staatliche

Schranken und weltwirtschaftliche Veränderungen erschwert. Aber wenn wir in Einigkeit zusammenstehen und unsere in Sturm und Notzeiten erprobte Kraft in einem Bollen zusammenfassen, werden wir auch diese Schwierigkeiten überwinden und, wie damals im Herbst 1914, auch diese Notzeit bestehen. Nicht im Gegeneinander, sondern im Miteinander und Miteinander liegt die Gewähr für die Ueberwindung der gegenwärtigen Bedrängnisse und für die Erringung einer besseren Zukunft.“

Stürmischer Beifall hallte durch den Saal, als Hindenburg seine Ermüdung gesprochen hatte, und beglückte viel alles in das Hoch des Oberpräsidenten Lüdeman auf das deutsche Vaterland, die deutsche Republik und den Reichspräsidenten ein. An die offizielle Feter schloß sich ein Tee im Gesellschaftsraum des Oberpräsidiums, währenddessen vor dem Oberpräsidium die Eisenbahnerkapelle konzertierte und die Menge immer wieder das Deutschlandlied sang. Der Reichspräsident bestieg nach dem Ende des Tees sein Auto, um durch das Packespalter, das von über 35000 Personen der verschiedensten Verbände und Korporationen gestellt wurde, nach dem Landeshaus zu fahren. Immer wieder brach die Menge in nicht endenwollende Hochrufe aus, und unaufhörlich mußte der Reichspräsident nach allen Seiten danken. Im Landeshaus fand dann ein Abendessen statt, das der Provinzialverband Niederösterreich zu Ehren des Reichspräsidenten gab. Auf die Begrüßungsansprache des Fürsten Dörfeldt, Herzogs zu Trachenberg, der den Reichspräsidenten bat, zum zweiten Male Schlesiens Helfer zu werden, erwiderte Hindenburg, daß er im Rahmen seiner Verfassungszuständigkeit alles veranlassen werde, um die Notstände in Schlesien zu mildern. Draußen harrte die Menge bis in die späten Nachstunden aus und verlangte stürmisch, den Reichspräsidenten immer und immer wieder zu sehen.

Die Aufständischenverbände gegen Calonder

Ratibow, 18. September. Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Aufständischenverbände gelegentlich ihrer in Gegenwart des Botwoden Grajzinski abgehaltenen Tagung eine Entschloßung angenommen, in der sie Abberufung des Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, verlangen, weil sie in seiner Tätigkeit angeblich eine Benachteiligung der polnischen Minderheit in Deutschland und eine bewusste Bevorzugung der deutschen Minderheit in Polen erblicken.

Hotel Bellevue

Festsäle und Konferenzzimmer

— Nachmittagee mit Konzert —

Mittag- und Abendtafel im Terrassensaal
an der Elbe, bekannte vornehme Tafelmusik 5

Mittwoch und Sonnabend Gesellschaftsabend

Leitung: Dr. L. Prinz. — Das in Berlin mit großem Erfolg aufgeführte Stück „Leinen aus Irland“ von Cecelia Kamare wurde zur Aufföhrtung erworben.

† **Kunsthändlung Sinz.** Eine Anzahl Gemälde und Zeichnungen von Wolfgang Willrich sind bei Sinz ausgestellt; sie verdienen die Beachtung der Dresdner Kunstfreunde. Willrich stammt aus Göttingen, hat aber nach dem Kriege an der Dresdner Akademie unter Richard Müller und Georg Kübrig studiert. Auf ausgedehnten Reisen hat er dem Geheimnis der Maltechnik der alten Meister nachgeföhrt, und in jäher Arbeit hat er in seinen eigenen Gemälden die allmeisterliche Malweise ausprobiert und zuletzt auch ein sicheres Können erlangt. Das große Gemälde „Diana“ legt noch Zeugnis davon ab, wie schwer dieser heute von so wenigen bezugene Weg zu finden war; die immer wieder übermalte Farbe des Gewandes der Frühlingsgöttin, die mit edler Schönheit dem Boden die Blumen entlockt, zeigt Risse und Sprünge. Dagegen sind der Seemann, das Bildnis eines alten Herrn und ein Mädchenbildnis sowohl technisch wie künstlerisch wohl gelungen. Willrich geht von der Zeichnung aus, und die ausgelegten Studienblätter bekunden seine klare Naturbeobachtung und seinen reinen Strich. Im Gemälde befreit er sich vom Modell und findet besonders den seelischen Ausdruck im Gesicht auf dem Wege der inneren Vorstellung und Einfühlung. Das aus dem Wasser mit träumerischem Lächeln aufsteigende Mädchen (eine deutsche Anabomen) ist das gelungenste Beispiel für diese Beherrschung der Natur durch den gehaltenden Geist. Willrich hat in einem großen, dreiteiligen Wandbild zum Schluß der Gefallenen-Ehrentafel in der Aula des Gymnasiums zu Göttingen Kompositionsaabe und seelische Ausdruckskraft in großer Form befunden. Die edle deutsche Gewissenhaftigkeit und der Ernst des Schaffens lassen von dem jungen Künstler noch Bedeutendes in seiner Kunstweise erwarten. F. Z.

† **Neue Ehrenmitglieder des Wiener Schubertbundes.** Der Wiener Schubertbund hat im Hinblick auf ihre besonderen Verdienste um das Dritte Deutsche Sängerbundesfest in Wien den österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel, den österreichischen Unterrichtsminister Schmidt, den Wiener deutschen Gesandten Grafen Verheffen-Abbering, den Wiener Bürgermeister Seib und den Landeshauptmann Dr. Buresch zu Ehrenmitgliedern ernannt.

† **Wissenschaftler Fischer und der „Eiserne Gustav“.** In seiner mit Blumen und Kränzen beladenen Droschke „erster Väter“ hielt der neue Berliner Volksführer Gustav Hartmann, genannt der „Eiserne Gustav“, seinen Einzug in die in Festbestimmung stehende Reichshauptstadt. Offizielle Empfänge fanden statt und legte der Berliner Bürgermeister be-

grüßte in „Audienz“ den biederen Hofkellner aus Bannsee. Dichtgedrängt standen in den Straßen, die er durchfuhr — und er fuhr im Jetteltrab durch halb Berlin! — die Menschen auf Kopf an Kopf. Es war ein Ereignis sondergleichen! Der Einzug Amanullahs, des Herrschers aller Afghanen, erbatte vor dem Einzug des berühmten Hofkellners. Wagen stießen, Straßenbahnen bimmeln, Verkehr war unterbrochen. Polizei hatte Mühe, die Straßen freizuhalten. Die „Masse Mensch“ jubelte, winkte mit Händen und Taschentüchern, tobte vor Begeisterung. Und „Gustav“ sah majestätisch auf seine hohe und winkte gnädig wie ein Fürst vergangener Zeiten mit seiner Peitsche. — Vor einigen Monaten kam nach unendlichen Gefahren und Strapazen, nach entfangungsreicher wissenschaftlicher Entdeckungstour der Afkanforscher Fischer nach Deutschland zurück. Man hatte ihn bereits verloren geglaubt und die Zeitungen hatten spaltenlange Artikel gebracht, in denen sie die großen Verdienste Fischers um die Wissenschaft in alle Himmel hoben! Als aber der lebende Forscher in Berlin am Bahnhof eintraf, glücklicherweise auch im Dienste der Menschheit verkehrt und lebend, da entdeckte selbst der schärfste blinde Beobachter nicht eine Spur von festlichem Empfang. Die in Frage kommenden Behörden hatten von seiner Ankunft keine „Notiz“ genommen. Kein Minister, kein Bürgermeister begrüßte den Heimgekehrten! Wozu auch — er war ja „nur“ ein Mann der Wissenschaft, er brachte ja keine Entfaltungen! Gott, wie langweilig! Er hatte keine Reklametroffel gerührt.

† **Der Mensch in der Maske.** Unter niederösterreichischer Mitarbeit schreibt uns: Im Kölner Kunstgewerbemuseum veranstaltet das Institut für Theaterwissenschaft, das der Kölner Universität angegliedert ist, gegenwärtig eine interessante Ausstellung. Obwohl nur ein Teil der umfangreichen Sammlungen, die mit 15000 Büchern, 10000 graphischen Blättern und etwa 200 Modellen zu den größten und wertvollsten der Welt gehören, in dieser Schau gezeigt wird, gibt sie doch einen bemerkenswerten Querschnitt der Entwicklung und Bedeutung des Schauspielers, wie sie sich auf dem Hintergrund einer Wandlung durch die Jahrhunderte und innerhalb der verschiedenen Kulturen widerspiegelt. — Wie die von jeder allgemeine Meinung der Menschen aller Rassen und Rassen zu Verleumdungen im Schauspiel ihren Kaminationspunkt findet, indem er aus diesem Erbe heraus eine lebendige Kunst gewinnt, lehrt die Abteilung „Der Mensch in der Maske“. Hier sieht man Masken und Statuetten aus der Antike und aus orientalischen Ländern, deren Schauspielkunst in ihrer Mentalität fremd ist (Japan, China, Ceylon), ferner Darstellungen aus dem Barock, aus der Mittelzeit des Schaffers und der commedia dell'arte (sentigende Porzellanfiguren aus deutschen und

ausländischen Manufakturen gehören zu den Seltenheiten, an denen die Ausstellung reich ist), die allmählich zu typischen oder überragenden Gestalten aus der Theatergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts führen (Ziffand, Garrick, Edouard, Adrienne Lecoureur). Aus den sehr schönen Blättern, die Goethes Weimarer Hoftheater behandeln, erkennen wir aber historisches Interesse hinaus die Wege, die aus klassischen Tagen bis in unsere Zeit führen, von der — aus Raum-mangel — nur ein gedrängtes Bild gegeben werden kann. Seine Konturen bilden etwa die Modelle des Moskauer Künstlertheaters (Tolstoj), die Entwürfe Erlers für das Münchener Künstlertheater und Masken zu „Turandot“ von Derbert Keller. — Die Abteilung „Karikatur“ stimmt dem mit dem Theaterleben festlich verbundenen Zuschauer eher ernst als heiter. Denn aus den Bildern und Erinnerungen klingt das ganze Elend des Schmierenslebens (das ja auch heute, wenn auch in veränderter Form, noch besteht), die ganze wirtschaftliche Not des Schauspielersstandes (das ein paar „Prominentenagenen“ nur unterstreichen), und vor allem die Tragik des Alters — keineswegs nur der Frauen — erschlüßend auf. Die „Menschen in der Maske“ kommen unserem Herzen durch die stimmenden, „schlichten“ Zeugen ihres Idealismus ebenso nahe, wie sie es nur je durch ihre Leistungen auf der Bühne können. sp. —

† **Deutsche Kunstausstellung in Warschau.** Auf Einladung der polnischen Regierung wird Mitte Januar 1921 eine Ausstellung deutscher zeitgenössischer Kunst in Warschau gezeigt werden, die Graphik, Handzeichnungen, Aquarell, Kleinplastik und illustrierte Bücher umfassen soll. Mit der Leitung ist von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes der Berliner Kunstschriftsteller Dr. Alfred Kubin betraut worden, der in den letzten Jahren die sehr erfolgreichen deutschen Graphikausstellungen in Spanien und in der Schweiz zusammengestellt hat. Ihn unterstützen aus der Künstlerchaft der Maler und Graphiker Max Beckstein, M. v. A., und der Plastiker Rudolf Belling. — Für das Frühjahr ist eine polnische Kunstausstellung in Berlin geplant, veranstaltet vom Institut für Auslandsausstellungen beim polnischen Auswärtigen Amt und geleitet von dessen Direktor, Dr. A. v. Guttau, dem bekannten Mittler deutsch-polnischer Kulturbeziehungen.

† **Die Frier von Reclams 100jährigem Jubiläum.** Das hundertjährige Bestehen der Firma Philipp Reclam jun., Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Leipzig, wird am 1. Oktober gefeiert. Nachmittags findet ein Empfang im Hotel Fürstenhof statt, abends ein Bekehr im Alten Theater, bei welchem Prof. Dr. Thomas Mann die Rede hält. Daran schließt sich eine Festaufföhrtung des „Robert Guiskard“, Fragment von Kleist.

Der Luftkrieg

Eine Landtagsanfrage im Luftkrieg

Der Landtagsabgeordnete Prof. Dr. Kahner (Dem.) hat folgende Anfrage an die Regierung gerichtet:

Die gesamte sächsische Presse einschließlich der sächsischen Vertretung der deutschen Presse erhebt berechtigter Beschwerde darüber, daß insbesondere bei den tief einwirkenden Differenzen, die zwischen dem Freistaat Sachsen und dem Reich in der Frage des Luftverkehrs bestehen, die amtliche Informationspolitik völlig unzufriedenstellend gewesen ist. Die sächsische Presse war infolgedessen für die Vertretung des sächsischen Standpunktes ausschließlich auf eigene Kombinationen angewiesen. Im Reich aber konnte die Angelegenheit nur unter dem Gesichtspunkte der von der anderen Seite ausgiebig erteilten einseitigen Informationen behandelt werden. Eine sachgemäße Aufklärung der breiteten Öffentlichkeit über die berechtigten Beschwerden und Forderungen des Freistaates Sachsen wurde dadurch unmöglich. Es mußte vielmehr ein völlig falsches Bild über das Vorgehen Sachsens entstehen.

Ich frage deshalb die Regierung: Was gedenkt sie zu tun, damit in Zukunft die notwendige Informierung der Presse und damit der Öffentlichkeit unbedingt gewährleistet ist?

Reichsverkehrsministerium und Norddeutsche Luftverkehrsgesellschaft

Keine Entzweiung der Gesamtkonzeption

Wie von ausländischer Berliner Seite mitgeteilt wird, entspricht es nicht den Tatsachen, daß das Reichsverkehrsministerium sich mit der Absicht trage, der Norddeutschen Luftverkehrsgesellschaft die Gesamtkonzeption zu entziehen. Der Einspruch des Reichsverkehrsministeriums beziehe sich lediglich auf das regelmäßige Bestellen der einzelnen Strecken Rürnberg—Leipzig—Wolau—Berlin.

Auch die Meldung der T. U. über die Einstellung der Reichsstrecke Chemnitz—Prag ist irreführend. Es handelt sich hier um ein Teilstück der sog. Baumwolllinie Bremen—Hannover—Dalle—Leipzig—Chemnitz—Prag, die von den beteiligten Interessenten beahndelt wird und vom Reich eine Beihilfe in der Höhe der Unkosten des Streckenstückes Chemnitz—Prag erhält. Nach Fortfall der sächsischen Subventionen, die von Preußen übernommen werden, ist natürlich eine Möglichkeit für das Bestellen von Chemnitz auf dieser Linie ohne das Einverständnis Preußens nicht gegeben. Jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß es über diesen Punkt zu einer Verständigung kommt.

Änderungen im Luftpostverkehr

Mit Wirkung vom 19. September treten im Luftpostverkehr für Dresden folgende Änderungen ein:

- Die Flugstrecken
 - 1. Dresden—Chemnitz—Pflaun—Bartzsch/Rürnberg;
 - 2. Dresden—Berlin
- fallen aus. Der Flug Borsdorf—Dresden—Dalle/Leipzig wird ohne Zwischenlandung in Dresden durchgeführt.

Es bestehen mithin für Dresden nur noch die Fluglinien

- 1. Ralmö—Kopenhagen—Lübeck/Travemünde—Berlin—Dresden—Prag—Wien;
- 2. Dresden—Leipzig/Wolau—Erfurt.

Die bisher für die beiden Linien vom 3. September an festgesetzten Schlußzeiten für die Auslieferung von Luftpostbriefsendungen in Dresden bleiben weiterhin bestehen:

	Leipzig/Wolau—Erfurt	Berlin—Lübeck/Travemünde—Kopenhagen—Ralmö	Prag—Wien
Postamt 24 Stf.	9,40	10,40	12,30
1 Postplatz	9,45	10,45	12,35
6 Abfertiger	10,10	11,10	12,55
25 Reuß Stf.	10,20	11,20	13,05
Flughafen Keller	10,45	11,45	13,30

Deutliches und Sächsisches

Sur Frage der Schulgeldehöhung

Der Sächs. Pädologenverein, der die gesamte höhere Lehrerschaft Sachsens umfaßt, beschäftigt sich in einer Auslassung mit der Frage der Schulgeldehöhung in Sachsen, in der es u. a. heißt: Das sächsische Volksbildungsministerium hat mit Wirkung vom 1. Oktober das Schulgeld für die staatlichen höheren Schulen von 120 auf 180 Mark jährlich erhöht. Ob und wie weit die Städte diesem Beispiel folgen werden,

Hitler-Versammlung im Zirkus Sarrasani

Die gestrige Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Zirkus Sarrasani zeichnete sich durch außerordentlich harten Besuch aus. Um 8 Uhr war jeder freie Platz im Zirkus besetzt. Schätzungsweise werden über 5500 Personen an der Versammlung teilgenommen haben. Die nationalsozialistischen Abgeordneten Knirsch, Jung, Benzel und Krebs des Prager Parlaments sowie einige Reichstagsabgeordnete der Partei nahmen an der Versammlung teil. Kurz nach 8 Uhr erschien der Führer der Partei, Adolf Hitler, von der Versammlung stürmisch begrüßt. Seine uniformierten Anhänger sowie ein Teil der Versammlung begrüßten ihn mit Huldgegrüßen. Ein kurzes Begrüßungswort des Ortsgruppenführers H. Werischer eröffnete die Versammlung. Sodann trat

Adolf Hitler

vor die Versammlung, um frei, ohne Rednerpult, mit glänzender Beredsamkeit und in ruhiger und sachlicher Form die weltanschauliche Grundlage und die Ziele seiner Bewegung darzulegen. Seine Worte wurden oft von lebhaftem Beifall der von den Ideen des Redners mit fortgerissenen Menge unterbrochen. Kein gegnerischer Zwischenruf fiel. Die Veranstaltung verlief ohne jede Störung.

Ausgehend von der jüngsten Rede Briand's erklärte Hitler, sie habe nur demjenigen Teil unseres Volkes eine Enttäuschung bereitet, der immer noch auf Hilfe von außen gewartet habe. Man müsse glücklich sein, daß wenigstens einmal das Reich aus Torheit und Trug gerissen worden sei. Angesichts dieser Lage müßten wir uns aber darüber klar sein, daß wir als Volk heute in zwei Lager gespalten seien, die sich nicht mehr zu verstehen vermöchten. Weltanschaulich gesehen sei heute unser Volk in die bürgerliche und die proletarische Gruppe getrennt. Aber beide Richtungen hätten das Ziel, das sie sich gesetzt haben, nicht erreicht.

Das Ziel der bürgerlichen Gruppe sei die Erhaltung und die Festigung des nationalen Rechtsstaates — wie er vor dem Weltkriege bestand — gewesen. Dieser Staat sei zusammengebrochen.

Das Ziel der Linken sei die Weltrevolution, der Aufbau eines Weltbundes sozialistischer Republiken, die Abschaffung des Kapitalismus gewesen. Auch hier sei nicht nur nichts erreicht worden, sondern vielmehr das Gegenteil eingetroffen. Der kapitalistische Gedanke herrsche heute in der Welt mehr denn je. In Deutschland habe man nur den Kapitalismus der kleinen Sparer durch die Inflation zerstört. Weltabwärtung? Nur Deutschland habe abrüsten müssen, damit es in der Lage sei, mit seinen Groschen die Rüstungen der anderen zu ermöglichen.

steht noch dahin. Von verschiedenen Großstädten, darunter Dresden, ist sie abgelehnt worden. Abgesehen davon, daß hierdurch gewissermaßen zwei soziale Klassen von höheren Schülern und deren Eltern geschaffen werden, stellt die Reformmaßnahme für die Elternschaft eine schwer erträgliche Belastung dar. Auch die Philologen sind schmerzlich von der Verfügung berührt. Unter dem Gesichtspunkt sozialer Gerechtigkeit und Führerauslese müßte die Förderung vielmehr lauten: Schulgeldfreiheit auch für die höheren Schulen! Das doch der Staat selbst anerkannt, daß der Erwerb von Bildungsgütern nicht an Besitz gebunden sein soll. Darüber hinaus trägt die Schulgeldehöhung volkswirtschaftliche Gefahren in sich, da sie zwangsläufig die ärmeren Schichten von einer gleichmäßigen Beteiligung am deutschen Bildungsgut und damit an der Volksgemeinschaft ausschließt.

— **Konsularwesen.** Der französische Konsul 1. Klasse de Verne-Pagarde ist zum Leiter des französischen Generalkonsulats in Dresden und Leipzig ernannt worden. Er ist in der erwähnten Eigenschaft für das sächsische Staatsgebiet vorläufig anerkannt und zugelassen worden.

— **Todesfall.** Aus den Familiennachrichten dieser Nummer ist zu ersehen, daß am 17. d. M. in Grünberg bei Radeberg der dort im Ruhestand lebende Pfarrer Friedrich Wilhelm Starke nach kurzer Krankheit gestorben ist. Er war ein Pfarrer von Dorfkemnitz und später von Eibenschütz.

— **Der 5. Fortbildungslehrgang des Evangelischen Landeskirchenverbandes.** Der Evangelische Landeskirchenverband ruft zur Teilnahme an seinem 5. Fortbildungslehrgang im kirchenmusikalischen Institut zu Leipzig vom 29. September bis 6. Oktober auf. Nach einer Eröffnungssitzung mit Ansprachen und Vortrag des Universitäts-Professors Dr. Max Schneider, Dresden, über „Widaltigkeiten einer künftigen Gestaltung der Kirchenmusik“, und nach einem Konzert der sächsischen Singhülle unter Leitung von Organist Fern. Frey in Lübeck, widmet sich der reiche Arbeitsplan Tag für Tag ab. In Vorträgen, Orgelkonzerten und Übungen werden durchgearbeitet und vorgeführt: liturgisches und virtuosos Orgel-

Weder das Bürgertum noch das Proletariat habe seine Ueberzeugung dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit vermitteln können. Das spreche beiden Gruppen das Todesurteil. Aber da beide Lager sich immer stärker konsolidierten, bestände die Gefahr, daß unser Volk eines Tages in diese beiden Gruppen zerfalle.

Diesen Zustand zu ändern, habe sich der Nationalsozialismus zur Aufgabe gemacht. Hitler lege in diesem Zusammenhang ein von dichterlichem Feuer durchglühendes Bekenntnis zu den wertvollen Kräften, die in den breiten Massen unseres Volkes liegen, ab. Des sei der deutsche Grenadier des Weltkrieges ein bereiteter Zeuge.

Unser politisches Schicksal könnten wir Deutsche nur wenden, wenn wir lernen, daß wir nicht durch das Streben nach Besserung des Einzelenschicksals erreichen könnten. Es komme vielmehr darauf an, durch Zusammenfassung des Willens der Gesamtheit eine Besserung des Gesamtschicksals zu erzielen.

Der Drang zum Leben bedinge eine Erschöpfung, die wir als Kampf bezeichneten. Er sei naturgegeben, solange der Raum begrenzt sei und die Lebewesen sich vermehrten. Daraus ergebe sich der Kampf ums Dasein. Aus ihm, als dem Vater aller Dinge, entspreche die ewige Kämpfe der Besten. In diesem Zusammenhang legte der Redner die schöpferischen Qualitäten der weißen — insbesondere der germanischen — Rasse dar. Zu dem Kampf- und dem Heldengedanken gefelle sich in seiner Bewegung der Persönlichkeitsgedanke.

Die schöpferische Persönlichkeit sei unentbehrlich für die geistliche Entwicklung eines Volkes. Da die bedeutendsten Männer unseres Volkes meist vierte, fünfte und sechste Söhne ihrer Eltern seien, so raube Geburt eine Einschränkung die Höchstwerte eines Volkes, während Auswanderung den biologischen Durchschnittswert vernichte, da gerade die Talfrüchtigen in die Fremde strebten. Es gelte daher durch zielbewusste Politik unserem Volke den nötigen Lebensraum zu schaffen. Diesen aber könne sich nur ein einiges Volk erzwingen. Der Redner glaubt durch seine Bewegung diese Einigung fördern zu können. Er versteht unter Sozialismus die reinste Hingabe für die Existenz des eigenen Volkes, und deshalb müsse dieser zum Nationalismus führen. Der Redner schloß seine zweieinhalbstündigen Ausführungen mit dem Bekenntnis: „Wir sind keine Bürger, keine Proletarier, Deutsche sind wir, Deutsche bleiben wir.“

Nach stürmischen Beifallskundgebungen der Anwesenden löste sich die Versammlung ohne Zwischenfall auf.

spiel, Orgelbau, Liturgik, Stimmbildung, Aufbau des Gottesdienstes, Chörübungen usw., zu den Vorträgen, Stimmbildungsübungen und Konzerten sind auch Chormitglieder willkommen. Die Weisungen und Kirchenbücher der Landeskirche werden um baldige Anmeldung zum Lehrkurs bis spätestens 23. September bei Kirchenmusikdirektor Dausse, Leipzig-W. 35, Kirchstr. 4, gebeten. Die Studienkarte für Mitglieder des Verbandes ist unentgeltlich. Ueber die Teilnahme wird ein Requisit ausgefüllt.

— **Töblicher Unfall.** Im Stadtteil Dresden-Stech, in der Flensburger Straße, geriet der 37 Jahre alte, verheiratete Sohn Alfred des in Altsiedisch wohnhaften Friseurunternehmers Bernhardt unter einen Lastkraftwagenzug, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß bald darauf sein Tod eintrat. Der Verunglückte sollte in nächster Zeit das väterliche Geschäft übernehmen.

Die Insolvenz der Baugener Metallfirma

Der Betriebsrat des zusammengebrochenen Baugener Metallwerkes hat mit dem zweiten Wittinhaber, Dr. Rudolf Reinhardt, bei der sächsischen Regierung vorgebracht, um eine Sanierung des Werkes zu erbitten. Der Finanz- und der Arbeitsminister erwiderten, daß dazu die Mittel fehlten; doch werde die Regierung alles tun, um eine Weiterführung des Betriebes zu ermöglichen. Das Werk ruht vorläufig so lange, bis die Revision durchgeführt und die Verhältnisse sich übersehen lassen. Durch den Zusammenbruch sollen auch viele kleine Sparer der Werksparasse empfindlich geschädigt worden sein.

Von der Berufsschule befreit

Kind Anaben und Mädchen durch den Besuch von **Radow's Handelsschule Wtm. 15**
Inh. Dir. Hth. Radow u. Dipl.-Handelslehrer Dr. phil. Erich Radow

Für die sonstigen leiblichen Bedürfnisse bis zum Mittagessen sorgen Wurstkonserven, Käse, Speck; Kaffee gibt es um vier Uhr; das Abendessen ist wieder warm.

Die Kost ist anerkannt gut und reichlich. Welches Glück, dann noch einen guten Koch zu haben! Und wir hatten ihn. Glas und Porzellangefäße gibt es an Bord dieser kleinen Dampfer natürlich nicht. Der Koch hätte sonst nichts anderes zu tun, als dauernd Scherben aufzuräumen.

Aber, wer es erlebt hat, so ein Grog auf dem 71. Breitengrad bei 88 Grad Frost, schmeckt auch aus einem Emaillepot ganz vorzüglich.

Auf unserer Rückfahrt durch die norwegischen Schären hatten wir noch ein interessantes Erlebnis. Doppelt interessant in der Rück Erinnerung, nachdem heute dieses Schiff aller Welt durch seine Fahrten bekannt geworden ist.

Im Sogne-Fjord, vor Hammerfest, tauchte an uns der Eisbrecher „Kraffin“ vorüber!

Der Sogne-Fjord ist schmal; die Nacht war dunkel, ohne Sterne; um ein Haar hätten wir kollidiert, wenn „Kraffin“ und „Brandenburg“ nicht beide im letzten Augenblick Gegenwind gegeben hätten.

Es ging um Haarsbreite gut aus. Der Kolof dampfte vorüber.

„Schiffe, die sich nachts begegnen —“

Bücher und Zeitschriften

× **Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre.** Von Professor Dr. O. Spann. In Sammlung „Wissenschaft und Bildung“, 18. Auflage, 88.—90. Tausend, 297 Seiten mit fünf Bildnissen. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)

× **Rechtsgutachten des Rechtsanwalts Professor Dr. Grimm, Hfen.-Münster, in der Strafsache des Oberleutnants a. D. Paul Schulz.** (Verlag J. B. Lehmann, München.)

× **Klassisches Schauspielbuch.** Ein Führer durch den deutschen Theaterplan der älteren Zeit. Von Dr. Rudolf Krauß. 2. vermehrte Auflage, 12. bis 15. Tausend. — Der Verfasser bietet in diesem Buche eine Auswahl von 88 Stücken der Weltliteratur, die heute noch zum Bestehen unserer Bühnen zählen, darunter die Meisterwerke des deutschen, griechischen, spanischen, französischen und englischen Dramas. Im Gegenstand zu den nur chronologisch angeordneten Inhaltsangaben der Literaturhandbücher versteht es der Verfasser, die Handlung jedes Dramas Szene für Szene, Akt für Akt in lebendiger Darstellung dem Leser vor Augen zu führen. Auch in allem ein Buch, das dem Theaterbesucher und dem Freunde dramatischer Kunst als praktischer Ratgeber und Führer erhöhten Genuß der Aufführungen bietet, das aber auch für Lehrer und Schüler höherer Lehranstalten, wie für Familien- und Vereinsbibliotheken ein wertvolles Hilfs- und Nachschlagewerk bildet.

Auf deutschen Fischdampfern in der Arktis

Von Otto Gutzeit

Die „Mark Brandenburg“, mit der wir auf Franz ins Nordliche Eismeer fuhren, ist ein kleiner Dampfer von 202 Tonnenn.

Diese Schiffe sind nur nach Gesichtspunkten ihrer Seetüchtigkeit gebaut. Es kommt daher auch höchst selten vor, daß ein Fischdampfer im Sturm untergeht. Wenn trotzdem jedes Jahr eine ganze Anzahl dieser Franzschiffe zugrunde gehen, so standen sie entweder (wie sehr oft an den Klippen der isländischen Küste) oder Schotten und Verankerungen sind undicht gewesen und wurden durch überkommende Brecher vollends eingeschlagen. Dann läuft das Schiff natürlich schnell voll Wasser und — „sack ab“.

Die dritte Gefahr, die namentlich in den Wintermonaten im Eismeer diesen Schiffen droht, ist das Wiedererfrieren. Bei hartem Frost und Seegang, wenn jeder Tropfen Wasser sofort zu Eis gefriert, wird das Schiff von Minute zu Minute schwerer. Arbeitet da die Mannschaft nicht unter Ausbietung aller Kräfte und „hilft“ dem Schiff durch fortwährendes Abschlagen des Eises, dann schlägt die See einlach über dem zu schwer gewordenen Fahrzeug zusammen.

Wir halten von unserem Reeder nebenbei den Auftrag bekommen, nach dem Schweißerschiff „Steckelhorn“ Ausschau zu halten.

Der „Steckelhorn“ hatte den gleichen Kurs wie wir, war aber seit drei Wochen „überfällig“.

Wir haben nichts von dem Schiff gesehen. Keine Planke, kein Rettungsring ist jemals gesichtet worden. — Welche Tragödie sich da auf hoher See abspielt haben mag?

Oberhalb der Murmanischen Küste, viele Meilen nördlich, wird des guten Fangarundes wegen gefischt; die Räte ist sieben Monate im Jahre bis auf dreißig Seemeilen ins Meer hinaus verstreut!

Hilfe von dort ist also nicht zu erwarten. — Solakraftschiffe, die ungefähr drei Monate im Jahre von Archangelsk aus im regen Verkehr diese Route befahren, verkehren gerade in den Monaten nicht, in denen unsere Fischdampfer auf Gang gehen.

Kraftanlagen fehlen auf diesen kleinen Dampfern. An Bord ist lediglich ein kleiner Lichtmotorapparat, der bei schlechtem Wetter knapp auf sechs Seemeilen zu leben ist. Wir können aber 400 Meilen von der Küste entfernt!

Praktisch ist also ein Schiff, das da oben in Gefahr gerät, verloren, wenn es sich nicht selbst helfen kann. Und leider sprechen da heute noch die Verlußtstatistiken der Fischdampferkompanien eine beredte Sprache.

Fischfang — jeder Eingeweihte weiß es, sowohl der Reeder wie Kapitän und Mannschaft — ist immer noch Hazardspiel — für die Kompanie, für das Leben der Besatzung.

Das Schiff geht, beispielsweise auf fünf Wochen, ins Eismeer. Feuer, Kohle, Proviant kosten viel Geld. Das Schiff trifft schlechtes Wetter an, die Rebe werden im Sturm zerlegt — das Resultat ist dann, daß der Dampfer mit einem Fang zurückkehrt, der bei weitem noch nicht einmal die Ankosten der Reederei deckt.

Die Mannschaft, einschließlich der Steuerleute und Maschinisten, stehen im festen Lohnverhältnis. Der Kapitän aber erhält nur Prozente vom Fangerlös!

Es ist vorgekommen, daß der Schiffsführer fünf Wochen lang umsonst gefahren ist. Ihn traf nicht einmal irgendein Versehen; gegen Naturgewalten ist auch heute noch kein Kraut gewachsen. Hat der „Kapitän“ Pech, daß er zwei, dreimal mit schlechten Fangergebnissen zurückkehrt, dann kann er unter Umständen das nächste Mal als Steuermann fahren. Das Schiff bekommt ein anderer. Unserem „Ersten“ auf der „Brandung“ war es so ergangen.

Aber auch die Mannschaft hat neben ihrer Guter Prozente empfangen. So ist es wohl verständlich, daß, wenn das Fangergebnis schlecht war, es nicht an der Besatzung lag.

Der Dienst ist schwer. Abwechselnde Wochen von sechs zu sechs Stunden. Zwei Maschinisten, zwei Steuerleute, zwei Heizer, zwei Matrosen, zwei Rebmacher und ein „Junge“ machen die Besatzung aus — den Koch nicht zu vergessen.

Der Kapitän geht während der Reise keine regelmäßige Wache, aber während des Fanges steht er Tag und Nacht ohne Ruheraum allein auf der Brücke.

Denn alle anderen Leute, mit Ausnahme der beiden Maschinisten, sind mit dem Fang und dem Schlachten der Fische beschäftigt!

Diese Tag- und Nachtarbeit der Leute ist eine so unbeschreiblich schwere, daß man es selbst erlebt haben muß, um zu verstehen, daß auf Fischdampfern keiner der Seeleute gern Dienst tut.

Und doch: wenn sie einmal dabei waren, treibt es sie immer wieder „auf Fahrt“.

„Geessen wird an Bord eigentlich immer“, sagte mir der Kapitän auf meine Frage vor unserer Ausreise. Wie recht er hatte, habe ich dann am eigenen Leibe verspürt. Frische Luft, Seewasser (für „Bewegungen“ sorgt das Schiff im Seegang selbst), machen, daß man eigentlich in mer Appetit hat.

Um 8 Uhr früh gibt es Frühstück. — warm, fleisch oder am Fangplatz frischen Bratfisch. (Ein Genuß! Man „schmeckt das Meer noch mit“.)

Rundfunkprogramme

Mittwoch, den 19. September 1928.

Mitteldeutscher Sender Dresden—Leipzig

8 Uhr: Konzert der Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: G. Kuntze.
4,30 Uhr: Für die Jugend: Von Freuden und Ärgern. Ein heiteres Schildlein Naturkunde von Harry Vangewisch...

Berliner Sender

10 Uhr: Anlässlich der Schiefen-Reise des Reichspräsidenten von Hindenburg (Übertragung aus Breslau): Guldigung der Jugend in der Jahrhunderthalle zu Breslau: Lieber, Käse, Knäuel...

Königswusterhausen

12 Uhr: Vortrag und Dr. Franz Meyer: Sport und Gesundheit.
2,15 Uhr: Kinderkaterstunde.
3 Uhr: Min.-Rat Jäger: Die Befolgung des Volksschullehrers.

Ausstellung zur Internationalen Hundausstellung Dresden 1929. Für Hundebesitzer dürfte die am nächsten Sonntag, den 23. September, im Gasthof Morditz vorgesehene Vorschau...

Ausstellung zur Internationalen Hundausstellung Dresden 1929. Für Hundebesitzer dürfte die am nächsten Sonntag, den 23. September, im Gasthof Morditz vorgesehene Vorschau...

Ausstellung zur Internationalen Hundausstellung Dresden 1929. Für Hundebesitzer dürfte die am nächsten Sonntag, den 23. September, im Gasthof Morditz vorgesehene Vorschau...

Bereinsveranstaltungen

Off.-Ber. 123. Heute 1/2 6 Uhr Regimentsabend im Kasino C.R.
Jungmännern-Bereins Dresden. Heute 6 Uhr im Hotel Stadt Petersburg Monatsversammlung mit Lichtbildvortrag von R. Müller: „Abwundung und Amphibogen.“

Aus der Geschäftswelt

Zandbrände nahmen früher eine Ausdehnung an, daß es unmöglich war, ihrer Herr zu werden. Heute ist uns durch die ständig mit Kleinfritten vorwärtsdringende Technik ein Mittel gegeben...

193. Sächsische Landes-Lotterie 5. Klasse. Ziehung vom 18. September 1928. 14. Tag.

Table with lottery results. Columns include prize amounts (Gewinne an 400 Mark, 240 Mark) and winning numbers.

Table with lottery results. Columns include prize amounts (Gewinne an 400 Mark, 240 Mark) and winning numbers.

Amtl. Bekanntmachungen

Unzüchtiger Ausweis. Der am 25. Mai 1928 unter Nr. 2648 für den Kaufmann Fritz Moritz Hermann Zimmer, hier, ausgeteilte Reisepaß ist verloren gegangen...

Ausstellung und Reinhaltung von Klosettarmen beim Anschluß von Grundstücken an die Schwemmanalation. Nachstehende Vorschriften werden von Polizeipostamt...

Straßensperrungen. Wegen Umplasterung wird die Bernerstraße zwischen Reismügel und Gohliser Straße vom 24. September 1928 ab auf die Dauer der Arbeiten für den Fuß- und Reitverkehr gesperrt.

Aufhebung einer Straßensperrung. Der gesperrte Teil der Eisenacher Straße zwischen Bogner- und Vauensteinstraße ist für den Verkehr wieder freigegeben worden.

Straßensperrungen im Lande. Die Staatsstraße Kossen-Goldig wird zwischen der Gastwirtschaft zum Felschlöcher und der Einmündung der Topelstraße in Stadthilf...

Straßensperrungen im Lande. Die Staatsstraße Wermsdorf-Torgau wird wegen Bauarbeiten von km 0,0 bis mit km 5,000 in den Fluren Wermsdorf und Forstrevier Wermsdorf vom 20. September bis mit 18. Oktober 1928 für den gelassenen Fuß- und Reitverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Straßensperrungen im Lande. Wegen Bauarbeiten wird die Straße von Geeser nach Jahnsdorf ab 18. September bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Beleuchte Dein Heim besser!

Früher war die Petroleumlampe die hauptsächlichste Lichtquelle. Damals gab die Beleuchtung viel Anlaß zu Ärger, Verdruß und unsauberer Arbeit. Sie war unhygienisch, teuer und unvollkommen. Wie ganz anders die elektrische Osram-Lampe! Das Licht, das sie gibt, ist angenehm, billig, sauber und bequem. Für jeden Beleuchtungszweck gibt es Osram-Lampen. Not und Auskunft in allen Beleuchtungsfragen erteilen kostenlos die Osram-Verkaufsstellen, das Elektrizitätswert und sonstige Elektrogeschäfte.



Eine Nacht als Dresdner Feuerwehrmann

„Sie werden schon erwartet. Wir gehen wohl am besten erst zur Kammer!“ Kammer? Nichtig, ja, wenn man Feuerwehrmann sein will, muß man doch auch eine Uniform tragen und... wenn man eine Uniform tragen soll, muß man erst eingekleidet werden.

Also los!

„Tripp trapp!“ Klingt die Schritte des Feuerwehrmannes vor einem drei Treppen lang.

In der Dresdner Hauptfeuerwache

liegt die Kammer ganz oben im Dachgeschoss. Bei dem scharfen Naphthalinengeruch werden minutenlang Erinnerungen an die Soldatenseit wach. Auch beim Umschauen! Da sind auf langen Brettern Helme und Mützen aneinandergereiht, dort ist ein Arsenal von Beilen und Vedergeräten, aber die Völkapparate, Schläuche und Anlagstücke weisen doch deutlich auf die Feuerwehr hin, mehr noch der große Schrank mit Binden und Verbandmaterial aller Art.

Die andere Ecke mutet etwas musikalisch an; dort hängen die Glöden, früheres Alarmzeichen der Fahrzeuge, neben den Dampfmaschinen, die ihren magischen Schein einst an den Dampfzügen ausstrahlten. Neueste Gegenstände zeigen dicht daneben die Magnesiumfackeln und die Korsetts, deren scharfe Signale jeder Dresdner kennt. In hier der königliche Rauchhelm, der sogenannte „Feuertauscher“, zu sehen, sind dort Leitern aufgeschapelt... Aus dem nachdenklichen Schauen reißt einen die Stimme des Feuerwehrmannes:

„Meinen Sie, daß diese Mäse passen wird?“
Sie paßt. An den Fatten trägt sie einen Stern.

Also wird man schnell Oberfeuerwehrmann.

Dann die Mäse. Oh, es dauert länger als beim Militär. Dort mußte alles passen.

Und der Helm...

„Was, auch einen Helm...?“

„Sie rücken mit aus, und wenn Feuer ist, müssen Sie einen Helm tragen...“

„Wechhalb?“

„Lassen Sie den Teufel los sein und einen Stein herabfallen... Unieren guten Brandmeister Wolf hat das Schicksal so getroffen...“

„Nichtig, ja...“ Man wird recht nachdenklich und läßt sich den Helm gern verpassen, prüft seine glanzvoll uniformierte Schale und wird sich des Fremdartigen dieser Nacht zum ersten Male voll bewußt. Man soll ja mit ausdrücken wie jeder andere Feuerwehrmann, man wird hier schlafen, alarmiert werden wie jeder andere... Und treppab geht's wieder.

Unten im Erdgeschoss sind die Fenster hell. Die Mannschaften sitzen in ihrem Aufenthaltsraum und vertreiben sich die Zeit und den Abend. Ein paar spielen Stat, einige lesen, andere haben auf der Bank im Hof ein Plüschchen gefunden, schmachten ihre Pfeife und lassen sich den warmen Septemberabend gut gefallen, denn erst um zehn Uhr wird in die Schlaftale gegangen.

Wer aber denkt, die Feuerwehr habe den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als auf den Ruf zu warten, als des Alarmzeichens zu harren, bis ein Feuer ausbricht, irrt schwer. Zunächst ist das Wort „Feuerwehr“ viel zu einseitig für den Arbeitsbereich... Doch davon später...

Tags aber wird in den verschiedenen Werkstätten geschäftig



Im Telegraphen- und Fernspretraum

neben den Übungen und täglich stattfindendem Probealarm. Und die Werkstätten sind mannigfacher Art. Aus vielen Berufsrichtungen kommen die Beirleute her... Und sie hängen am alten Beruf. So betätigen sich die einen in der Automerkschaft, die die Kraftfahrzeuge der Wehr überholt und Reparaturen ausführt, andere, Buchbinder, sorgen dafür, daß das Altenmaterial in lauberen Bänden aufbewahrt werden kann, einige, Drucker, stellen die Formulare für den inneren Dienst der Wehr her. Die Malerleute haben zu tun, daß alle Räumlichkeiten blitzsauber aussehen, die Tischler haben die Dienstkammern auszustatten, Möbelstücke auszubessern und noch mancherlei anderes zu tun, — kurz, fast jeder Beruf findet seinen Wertplatz im Dienste der Wehr, um ihren Bestand zu erhalten.

ist man einmal Feuerwehrmann, hat man auch den nötigen Tatendrang. Ja, es kommen einem so boshafte Gedanken, um sich ausgerechnet in dieser Nacht ein Großfeuer zu wünschen... Nicht gut, daß gottlose Wünsche nicht in Erfüllung gehen! Großfeuer sind in Dresden Gott sei Dank Ausnahmestände... Gerade der kleine Dienst der Wehr, der sich so unbemerkt von der Öffentlichkeit vollzieht, gibt ja einen weit besseren Eindruck.

wie schwer eigentlich dieser Beruf ist.

Die nächste Frage ist natürlich: „Was geschieht, wenn nun Alarm kommt und ausgedrückt wird?“

Die Antwort heißt: „Mingeln schrillen in allen Räumen der Wache, das Licht flammst automatisch in den Schlaftalen, den Fahrzeughallen und im Hofe auf... draußen an der

Konnenstraße wird das Schild: „Achtung, Feuerwehr!“ hell, und dann geht es eben los...“

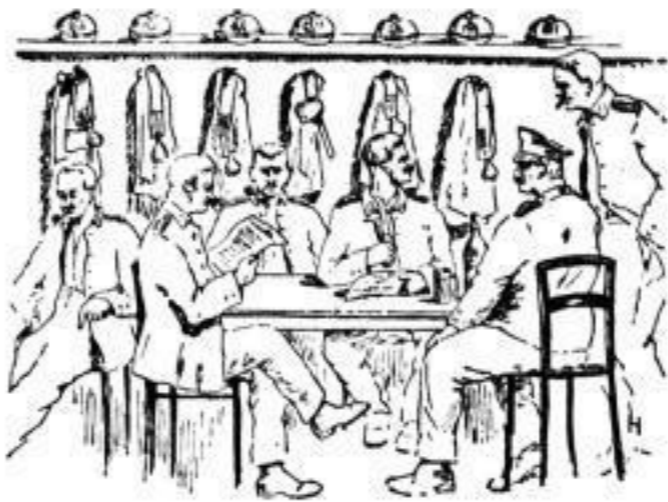
„Wohin aber... Oder woher wissen Sie wohin...?“
Da ist man schon in das Telegraphenzimmer geführt worden, steht

im Nervenzentrum der Wache,

bemerkt eine große Ueberfluchttafel der vorhandenen oder ausgerüsteten Fahrzeuge, steht Beamte am Telefon und an Signalapparaten, gewahrt auf langen seitlichen Tischen Morsefahreiber mit Rädchen voller Papierfahnen, darüber Schilder mit Straßenbezeichnungen, und neben jeder Straßenbezeichnung ihr Vorzeichen, vielmehr das des betreffenden Feuermelders, und ehe man gefragt hat, was das alles bedeutet, schnurrt von der Zentrale her schon das Telefon. Schnell ist der Feuerwehrmeister vom Dienst verbunden... „Ja, hier Feuerwehr-Sanitätsdienst...“ „Ja, Sanitätsauto...“ In der K-Straße ist jemand mit einer klaffenden Gesichtswunde aufgefunden worden. „Jawohl, wir schicken sofort ein Sanitätsauto...“ Darauf wird die Johannstädter Wache angerufen, der die Sanitätskraftwagen unterstehen... Und wie auch bei Feuer, erscheint an der Bereitschaftstafel der Fahrzeuge ein rotes Feld und sagt dem Wachhabenden, daß dieses Sanitätsauto unterwegs sei.

Solche Rufe kommen täglich bis zu fünfzig.

Eintönig tickt es in den Morsefahreibern... Eine Art Kontrollzeichen! Es ist noch früh am Abend... Wird man alarmiert werden... oder nicht... Da, ein Klingelzeichen, ein Ticken der Apparate... Alarm... Brennt es...? Nein, es ist die Kontrollmeldung des Schauspiel.



Dienstbereitschaft in der Wachtstube

hauses, daß der Feuermelder dort in Ordnung ist. In jedem Theater und vor Beginn jeder Theatervorstellung verständigt der dortige Feuerwehrposten die Hauptwache vom richtigen Arbeiten des Melders...

Also nichts... Die Minuten rinnen... Jemand sagt: „Unterdessen werde ich Ihnen zeigen, wo Sie schlafen sollen...“ Man steht den einfachen, sauberen Raum, das Feldbett, schaut nach der Alarmglocke. Eben will man sich noch überlegen, wie man die Uniform so hängt, daß man sie am schnellsten erreichen kann. Da — Glockenrasen „rrr rrr rrr“ und nach Sekundenpause noch einmal „rrr rrr rrr...“

Feuer? Großfeuer...? Was gibt's...?

Der Betreuer lächelt...

„Helm oder Mäse?“

„Mäse genügt... Etwas Kleines...“

Im Hof ist's taghell geworden, man klettert die Treppe hinauf, da steht schon die Motorpöppe, jemand drückt dem Fahrer einen Meldezettel in die Hand! An der Hauptmarkthalle ist ein Pferd gestürzt... Solche Verkehrshindernisse hat die Feuerwehr zu beseitigen... Die Mannschaften sitzen schon da... Auf auf die Spritze, den rechten Arm durch den Gurt... Ein Signal. Vorwärts geht es...

„Tatüüü, Tatüüü, Tatüüü!“ ertönen die Trompetensignale. In saulender Fahrt geht es die Ostallee hinab, ehe man sich besonnen hat... dann durch die Bahnüberführung hindurch... Ah, dort liegt das Pferd, von der Droschke ragt die Deichsel steil in die Höhe... Und der brave Kutscher hat seiner Peise vergeblich gut zugeredet. Die Mannschaften haben längst Hebebaumme zur Hand. „Den Kopf niederhalten“, sagt einer zum Droschkenkutscher... Dann heißt es: „Ein, zwei, drei ho... rupp!“

Diese stolpert und steht...

„Sticht wohl auf deine alten Tage nich mehr gut, wenn's dunkel werd“, sagt der Droschkenkutscher vorwurfsvoll zu seinem Kaskenmotor... Die Beirleute aber sitzen längst wieder auf ihrer Spritze, und heimwärts geht es. Nicht ganz neun Minuten dauerte es, und alles war im Vore...

Wieder sitzt man im Telegraphenzimmer, läßt sich erzählen, daß die Apparatur von anderen Sachen genau meldet, wo und wann ein Brand ausgebrochen ist, hört, daß bei Großbränden sich die Wachen fast selbsttätig nach der Dienstvorschrift mit Fahrzeugen ergänzen, und vernimmt von dem Weider der Reichsbahn, der die

Feuerwehr im Falle eines Eisenbahnunglücks

schleunigst an die Unglücksstelle zur Hilfeleistung beordert...

Auch daß der Beruf nicht ganz ungefährlich ist, hört man. Da zeigt jemand eine Brandnarbe, die vom Fuß bis zur Hüfte hinauf verläuft... Als das Großfeuer an der Hamburger Straße wütete, hatte der Bravo-Intend mit einem Strahlrohr eine Weibswand zu sichern, und sicherte sie auch... Wie er aber aus der Höllegalut heraus war, merkte er, daß die ganze rechte Seite der Uniform wie Bänder zerfiel... auf der Haut darunter aber Brandblase an Brandblase... „Da ging der richtige Schmerz erst los“, sagt er nachdenklich, „in der Busenhöhe hat man's gar nicht gemerkt, daß es einen angesengert hatte!“

Unermüdlich ticken die Morseapparate... Man wird müde... geht die Treppe hinauf, dort an den Haken den Rock, hierher Mäse und Helm, dorthin die Armbanduhr, daneben Notizblock und Bleistift... Wird man die Schuhe ausziehen? Wieder nicht, das Anziehen könnte zu lange dauern... Und dann liegt man da... ist müde... möchte schlafen... Kraft über dem Kopf hängt die elektrische Glocke. Man steht sie trotz der Dunkelheit... Wann wird sie rasseln?

Von der Innenstraße tönen vermischt die Brummtöne der Autos, das Rollen und Läuten der Straßenbahnen... Man steht im Gelte das ganze Häusermeer von Dresden vor sich. Wird es vielleicht lust in einem Fabrikfenster zur Sekunde hell von lodernnden Flammen... Bricht aus dieser oder jener Dachlufe Qualm...? Man weiß, daß man halb schläft... nein, es ist ein

eigenartiger Zustand zwischen Träumen und Wachen.

So liegt man, verliert, an etwas anderes zu denken. Es geht nicht... Im Nebenraum tropft es aus der Wasserleitung... „Deg... deg... deg... deg...“, unerträglich, immer im gleichen Abstand... Man erinnert sich, daß jemand sagte: „Zähl die Tropfen, und du schläfst ein...“ Nein, da könnte man bis tausend zählen, besonders unter einer solchen Alarmglocke und in einer solchen Nacht, in der man der großen Stadt an den Puls fühlen darf und beglückt seinen Beruf als Tageschriftsteller fühlt... Die Turmuhr schlägt... sie schlägt noch einmal... Im Hofe ist alles still und dunkel... Da... die Glocke... Licht... Alarm...! „Rrr rrrrr rrrrr“ und wieder „rr rrrrr rrrrr“! Was mag das Zeichen heißen? Mäse oder Helm...? Man stolpert in die Uniform... Bloß, Stiff... Uhr... rast die Treppe hinab... Da ruft jemand: „Mäse!“ — „Was gibt's...?“

„Gäßvergiftung in der K-Straße!“

Das rote Motorrad mit Beiwagen steht bereit, diesmal geht's mit einem anderen Wagen hinterher. „Tatüüü, tatüüü, tatüüü,“ geht das Korsett...

An diesen trüben und schweren Dienst der Wehr hat man gar nicht gedacht. Der Wagen stürzt durch die Nacht... Jetzt heißt es, Nerven behalten... Grauenvolle Bilder sind vielleicht zu erwarten.

Vor einem einfachen Hause wird gehalten, eine enge Treppe mit abgedrücktem Puy an den Wänden geht es hinauf... Oben ist es hell, die Hausbewohner stehen im Flur und tuscheln... Man bleibt stehen... Ein Kamerad dieser Nacht winkt einem... Der Postkist ist schon da und notiert eifrig... „Ja“, sagt ein junger Bursche, „ich will in die Küche gehen und hab' die Zigarette im Mund... Da flackert das auf einmal so eigenartig vor der Zigarette, im selben Moment merkt ich, daß es nach Was riecht... Da hab' ich sie schnell ausgemacht, das Licht in der Küche angebracht, die Fenster aufgerissen... und da lag sie, gerade mit dem Gesicht über dem Gasherd...“

Man tritt näher... Die Beamten sind schon beim Werk... Man hört Stimmen... „So, den Mund aufmachen... So...!“ Aus dem Pulsmotor zischt der Sauerstoff... Man hat die Vergiftete auf ein Kängasofa gebettet... Es ist ein drahtes, junges Mädchen... Sie scheint leblos, die Hände sehen wächsern aus... die Finger hält sie blygar und regungslos gepreßt... Und wie langat, endlose Minuten dauert es, bis zum ersten Male die Augenlider zittern, die Brust sich hebt, ein Fuß sich bewegt... „Wir haben sie wieder“, sagt ein Wehrmann, „sie lebt!“ Jetzt bewegt sie die Lippen... Ein Wort formt sich fast unhörbar... „R a r!“

Welche Tragödie mag sich da abgespielt haben! Verschmähte Liebe? Das erste Wort scheint es zu bedeuten. Man geht die Treppe hinab, steht auf der Straße, steht den Wochfabrikbeamten, den Beamten der Gaswache kommen, vernimmt das Rattern des Krankenautos, steht eine Bahre drinnen verschwinden, und die Nacht ist wieder still und schwer... Welche Tragödien des Alltags mag sie noch einfallen... die oft nicht so auslaufen wie diese hier?

Im Eiltempo geht es zur Wache zurück. Vom Kreuzturm schlägt es drei Uhr. Wieder liegt man auf dem Feldbett, wieder riefeln die Minuten, doch jetzt naht der Schlaf auf einmal, tief, traumlos, schwer...

Da — man weiß nicht, wie spät es ist — wieder Glockenschritten!

„Rrrrrr, Rrrrrr, Rrrrrr!“ Das dreimalige Signal... Man erinnert sich, daß heißt: Feuer...! Man ist frohfindend wach, fährt in die Sachen, den Helm auf...!

Und wieder geht es in saulender Fahrt durch die Innenstadt, am Altmarkt vorbei, der Brunner Straße zu...

Weiter hinten in einer Nebenstraße vor einem Hause ein kleiner Menschenkumpen, eine helle Haustür... ein post Polizeibeamte... im Flur,

Alarm!!!

in den Zimmern leuchtende Rauchwolken, auf dem Fußboden eine dicke Aschschicht...

„Ja, wir wurden wach, da merkten wir, daß alle Zimmer voll Qualm waren... Ein Balkenbrand?... Die Blendlaternen der Beamten glitzern in dem Dunkel... Was brennt? Wo ist das Feuer? Nein, es ist nichts Schlimmes, ein Rauchniederschlag, wie er sich gern an warmen Tagen einstellt. Die Beamten suchen den unangenehmen Eiertensfried von Ofen... Dort, der Schornstein muß es sein...“ Hinab in den Keller, die Klappe des Schornsteins auf, ein Bündel Papierblätter hinein! Angebrannt...! Der Schornstein wird erwärmt, bekommt Zug, der Schaden ist beseitigt.

Und wieder geht es zurück... Ueber den Häusern liegt schon die Morgenämmerung... Man wirft sich wieder auf's Bett... Jetzt ist man im Hof eingeschlafen, erst das Bedalglockenzeichen macht einen munter, das diese Nacht beendigt und auch die Kameraden, denen der Dienst Lebensberuf ist, für 24 Stunden abläßt...

Wären die Erlebnisse dieser Nacht auch das, was man Wichtigkeiten nennen möchte, so gaben sie doch ein Bild von der vielfältigen Arbeit der Wehr. Wir hatten eine recht ruhige Nacht, sagte man beim Abschied. „Vor einigen Tagen gab's noch ein Eingreifen der Straßenbahn und ein paar Rauchniederschläge mehr... auch einen Fallschirmalarm von jemandem, der aus Uebermut einen Feuermelder zog...“

„Aus Uebermut einen Feuermelder ziehen?“ fragt man... und begreift nicht, daß es so etwas überhaupt geben kann. Für jemand, der den Feuerwehrdienst kennt, sicher nicht... H. L.



Alarm!!!

Gesund, nahehaft und billig ist Seefischkost Dresdner Fischhallen

Wobergasse 17 / Ede Duerberg
Neppendorfer Straße 41.

Unterhaltungseromane

Wird die Menschheit heute im Durchschnitt, vom Sport und von der Mechanisierung des Lebens verändert und be...

Wichtigster soll der Roman einer modernen Frau: Maria von Paul Neubauer (Weltbild-Verlag, Berlin-Friedenau) genommen werden. Soll, das heißt...

betten und unnötigem Ballast. Aber lassen wir das spürbar Wesentliche der offenbar sehr jugendlichen Leistung zu...

Mit einem Seitensprung sind wir noch auf Augenblicke bei Karl Fjodor: „Der Narr der Liebe“ (Verlag Seltz-Exler, Berlin), einem Roman, der deutlich nichts...

Hans Tschmer.

„Sächsisch-Streifzüge“

Als krönenden Abschluß seines umfangreichen Werkes: „Sächsisch-Streifzüge“ veröffentlicht Otto Eduard Schmidt, der hochachtbare Kulturhistoriker, Altphilologe, Germanist und tatkräftige Förderer aller Natur...

Prof. Felix Reichardt.

Weltreisen

Am 20. Juni d. J. vollendete Walter Bloem sein 60. Lebensjahr. Man sagt wohl, daß man als Sechzigjähriger an der Schwelle des gerühmten Alters stände. Für Walter...

Bloem die ausschließliche und tyrannische Oligarchie, die die Welt jemals gesehen hat. Das Schauspiel, das Rußlands Volk der Welt bietet, in Schuld und Tat, in Versagen und...

Bloem wollte ein Bild der großen Kräfte zeichnen, die die Menschheit unserer Tage bewegen. Schwer wurde es ihm oft, auf der Fülle heißen Erlebens und beflügelten Schauens nur...

In Honolulu traf Walter Bloem den Kapitän Kirchkei auf Bord seiner Ruffschale. Kirchkei, der ehemalige Navigationsoffizier auf Graf Luckners „Seeadler“, hatte auch eine Weltreise unternommen; aber nicht im Flugzeug, Luftballon...

Und noch einer wollte eine Weltumsegelung machen zum Kampf gegen die Kriegsschuldfrage: der „Seetenfel“ Felix Graf Luckner war es, der am 19. September 1926 mit der „Waterland“ vom Bremer Kai unter dem Geläute der ehrwürdigen Bremer Glocken hinausfuhr zu neuer Kapferfahrt...

KORSO



58

Die neue Sensation.

Vereinigten Staaten hatte sich die Möglichkeit aufgetan, größere und dauernde Erfolge zu erzielen, als sie bei einer Segelfahrt um die ganze Welt hätten erreichen können. In dem köstlichen Buche: „Seetenfel erobert Amerika“ schildert Graf Luckner seine Erlebnisse und Erfolge in bekannter lebensprägnanter, oft derber und kerniger Weise, mit echtem Seemannshumor. Es ist kein „geschöneliertes“ und „gebügeltes“ Buch. Mit dem Herzen laßt mich schreiben. — Zweifelloser hat Graf Luckners „Mission des guten Willens“ große Erfolge gehabt. Graf Luckner wurde Ehrenbürger von San Francisco, erhielt große Freundschaftsbezeugungen von der „American Legion“, diesem mächtvollen Zusammenschluß aller Kriegsteilnehmer. Luckner hielt Vorträge auf Universitäten, Studenten trugen ihn auf ihren Schultern und Bürgermeister James Rolph von San Francisco erklärte: „Meine ganze Stadt prangt im Festschmuck, um den Mann zu empfangen, der auch im Kriege seine Ehre darein setzte, Mensch zu sein.“ Das prachtvolle Buch, erschienen im Verlag Koehler & Amelang, Leipzig, geschmückt mit 115 Abbildungen, zu empfehlen, ist eine Freude. Dr. Curt Treitschke.

Der „Lebendigste“ Wegweiser

Im Avalon-Verlag Dellerau ist ein 470 Seiten umfassendes Buch von Otto Mühle über Karl Marx, Leben und Werk erschienen. In dem Selbstlob, das auf dem Umschlag des Buches abgedruckt ist, steht zu lesen: „Der Marxkennner wird überrascht sein über die Einblicke, die ihm diese neuartige soziologisch-psychologische Betrachtungsweise gewährt.“ — Leider ist man nur davon überrascht, wie in diesem dicken Wälzer nichts, aber auch gar nichts von dem steht, was die moderne Wissenschaft über den Marxismus denkt und weiß. Das Buch gibt eine Schilderung des Lebens von Marx und eine Heberität über seine Werke. Es verweigert den Begründer des Sozialismus als Person nicht, aber es läßt durch eine reichlich vulgäre psychologische Analyse die Fehler des Charakters von Marx und die Entstehung seines Gedankengebäudes zu erklären. Von einer wirklichen Kritik an dem, was Marx geschaffen hat, findet man keine Spur. Es ist, als wenn die Entwicklung des Geistes und der Geschichte seit Marxens Tode stehengeblieben wäre.

Die Psychologie Mühles basiert auf folgenden Grundsätzen: „Aus seiner organischen Konstitution und seiner sozialen und familiären Position formt der Mensch seinen Charakter. Die biologischen und sozialen Interessen seiner Sicherung legen sich — ihm unbewußt — in Ziele um.“ Marx habe nun bei dem „Drang, sich als Persönlichkeit zu erweitern“ über das „Materiale“ veräußert: „einen kranken Körper, eine jüdische Abstammung und eine Rolle als Erbengeborener.“ Geistes und Wille wird nicht unter den Materialien angeführt! Marx sei Neurotiker gewesen, habe an Minderwertigkeitsgefühlen gelitten und habe sein Lebenswerk gestiftet, um diese Depression zu überwinden. Im übrigen seien alle Menschen zu Marxens und in unserer Zeit neurotisch und minderwertigkeitsgefühlsbelastet. Sowie über die hier gelieferte Seelenanalyse. Der Autor betont zwar, daß die materialistische Geschichtsauffassung „sich nie in der groben Vereinfachung erschöpft hat, daß alle in der Menschheit die Sorge um die materiellen Bedürfnisse des Magens, die treibende Kraft in der Geschichte sei. Die materialistische Geschichtsauffassung hat nie den Einfluß des Geistes geleugnet.“ Wie grotesk aber die Seelenanalyse des „vergesellschafteten“ Menschen Marx zum Materialismus in diesem Buche wird, ist nachdrücklich genug anzusehen. Es kann nicht Aufgabe dieser Besprechung sein, das wissenschaftliche Gebäude und das praktische Wirken von

Marx darzustellen. Ebensovienia kann hier der persönliche Charakter des Gründers der modernen Sozialdemokratie umrissen werden, der böse Flecken hat, böse Flecken, die der Autor unumwunden auslöst, wenn er sie natürlich auch zu erklären und insofern zu entschuldigen versucht. Da aber dem Buche von Mühle jegliche Beziehung zur Gegenwart fehlt, so sei hierüber einlaßig Ergänzung gesagt. Dierber geht auch des Autors Feindschaft gegen alle Nichtsozialisten; fast man den Autor als den Sozialisten unterer Tasse auf, so ergrübt sich das Grundrhythmus-Bedeutung seiner Worte. Da er von der großen Feindschaft und Monarchie sowie Kapitalismus erfüllt ist; daß es keine Soldaten in seinem Buche, sondern nur eine „Soldateska“ gibt, deren Hauptveranliegen es ist, zu „meucheln“, brauchte kaum gesagt zu werden. Das Werk soll ja für den, der politisch noch ohne eigene Meinung ist, ein „lebendigster Wegweiser“ sein. Interessant ist vor allem die Gegenüberstellung gegen alle demokratischen So ist die Rede von „liberalen und demokratischen Pfaffenmachern“, und über die 1848er Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt schreibt Mühle einmal mit hämischer Ironie: „Man kann sich vorstellen, wie den Bürgern der guten Stadt Köln summe war, als sie die erste Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zur Hand nahmen... Ihre politische Hoffnung, die Nationalversammlung, haben sie als „Schwabbude“ und „Konall alter Weiber“ der Rührlichkeit preisgegeben.“ — Eben in diesen Tagen ist von demokratischer Seite der Vorschlag gemacht worden, die Paulskirche zum Nationaldenkmal zu erklären! Darüber hinaus aber weiß jeder, der in der deutschen Geschichte nur einigermaßen verslagen ist, daß die erste deutsche Nationalversammlung zwar sehr idealistisch und theoretisch war, daß sie aber die ersten Köpfe der Nation in ihren Reihen zählte, und daß die Erörterungen eine geistliche Höhe hatten, wie sie von keinem deutschen Parlament mehr erreicht worden ist. Für den „Lebendigsten Wegweiser“ des Herrn Mühle kommt das aber nicht in Betracht, der Propagandahaberei wegen.

So ausführlich sich der Verfasser über Marx und den Marxismus ausläßt, so kleinlaut lenkt er ab von kritischen Punkten: besonders fehlt eine klare Stellungnahme zur Auswirkung der marxistischen Lehre in der Staatsumwälzung von 1918. Wie der bürgerliche Staat zerstückt werden soll, das hat Marx eindringlich genug gepredigt. Als es aber soweit war, daß der sozialistische Zukunftsstaat aufgebaut werden sollte, fehlte jede Anweisung für diesen Aufbau. Der Kapitalismus kam wieder oben auf. Die Sozialdemokratie aber beizte sich sogar noch, ihren Staat dem feindlichen Kapitalismus und Militarismus auszuliefern. Merkwürdig: Mühle spricht davon, daß das siegreiche Deutschland 1871 dem besiegten Frankreich eine „ungeheure Kriegsschuld“ auferlegt und daß die französische Bourgeoisie diese Last sofort auf das Proletariat abgewälzt habe. Das Wie bleibt dabei unerörtert; schließlich hatten ja alle Stände an dieser Kriegsschuld zu tragen, die so „ungeheuer“ war, daß sie bereits 1873 bezahlt war. Als aber die Dawesgesetze angenommen wurden, die eine ungleich höhere jährliche Forderung des Auslandes und dazu noch auf unbegrenzte Zeit, ohne eine Endsumme darzustellen, jubelte das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie über einen großen sozialistischen Erfolg! Hier zeigt sich klar die außenpolitische Blindheit der sozialistischen Weltanschauung. Daß Marx seine Theorie nur als Rechtfertigung und Begründung seines politischen Kampfes schuf, davon sagt das Buch nichts. Daß der politische Kampf des Sozialismus Deutschlands Niederbruch und Auslöschung an den Kapitalismus des Auslandes herbeiführt hat, braucht der Leser, für den Mühles Buch vorgelesen ist, nicht zu wissen. Der moderne Sozialismus

will ja gar nicht mehr den Kapitalismus bekämpfen, er will sich, wie der Wiener Sozialistenführer Bauer es einmal ausdrückte, innerhalb des Kapitalismus so wohl als möglich einrichten. Das doch schon die Pariser Kommune, deren Tätigkeit begeistert dargestellt wird, das Zentrum des französischen Kapitalismus, die Bank von Frankreich, unbehelligt gelassen. Mühle kann sich nicht genug tun, Marx als den Befreier des Proletariats zu rühmen. Daß er aber ebensovienia wie Engels oder der gleichfalls lobend erwähnte Heine den Arbeiter liebt, wird verschwiegen. Es wäre zu peinlich, wenn das Proletariat erfähre, wie es fortgesetzt Straubinger, Rob und Gefindel von seinen eigenen Göttern tituliert worden ist!

Jean Jaurès, der französische sozialistische Märtyrer, hat einmal geschrieben: „Das Vaterland ist keine überlebte Idee, der Vaterlandsgedanke verändert und vertieft sich. Ich bin immer überzeugt gewesen, daß das Proletariat in seinem innersten Wesen keiner Lehre des nationalen Verächts, der nationalen Ruchtschaft zustimmen kann.“ Von solchen Gedanken nationalen Bewußtseins und Selbstbewußtseins ist der „Lebendigste Wegweiser“ eines Otto Mühle Himmelweit entfernt. Hier weht der Geist Crispians: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt!“ Hier wird zwar Marxens Eitelkeit, Reichthabererei und Gemeinheit montiert, im übrigen sein Werk als absolute Wahrheit bedenkenlos in den Himmel gehoben, sein Werk, das die aus der geborene größte Schrittmacherei für den Weltkapitalismus geworden ist, zum Schaden in erster Linie des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters.

Von Büchern und ihren Schöpfern

Ein italienisches Werk über Storms Romanerkenntnis. Die deutsche Dichtung erfreut sich nach dem Weltkrieg eine wachsenden Anteilnahme der italienischen Gelehrten, die nach dem Vorgange Benedetto Croce's unser Volkleben eingehender studieren. Ein neues Zeichen dafür ist ein Werk über Theodor Storms Romanerkenntnis von G. A. Alfiero, Alfiero, der bereits Storms „Immensee“ und zahlreiche Gedichte von ihm überseht hat, erörtert in seiner Schrift mit seinem Verständnis den seelischen Gehalt der Stormschen Romanen, die er in Resignations-Romanen und Konflikts-Romanen einteilt. In einem Schlusskapitel werden die Umwelt und Technik dieser Werke eingehend behandelt.

Schneiders „Fräulein Else“ auf Polnisch. Der Warschauer Verlag Ros gibt demnach Arthur Schnitzlers „Fräulein Else“ in polnischer Sprache heraus.

Ein neuer russischer „Faust“. Die russische Literatur besitzt mehrere „Faust“-Uebersetzungen. Nunmehr gesellt sich zu ihnen eine neue Uebersetzung, die von Walerij Jarowlewitsch Krjussow stammt. Krjussow hat diese Uebersetzung in den Jahren 1919-1920. Bolle acht Jahre barrie die Uebersetzung ihrer Veröffentlichung. Das Werk erscheint nunmehr im Staatsverlag in Moskau.

Russische Bücher über russische Dichter. Von der marxistischen Warte aus sucht das im Verlag Academia in Leningrad erschienene Buch „Die Geschichte eines Zwistes“ die Feindschaft zwischen Dostojewski und Turgenev zu betrachten, und denselben Standpunkt nimmt das im Verlag Nititsinffie Subbotnik in Moskau erschienene Werk über Korolenko ein. Tendenzlos dagegen sind die beiden gleichzeitig erscheinenden Bücher über Tschekow, von denen das von Tschekina-Rupernik in Moskau, das von Fejder in Leningrad herauskommt. Von Maxim Gorki schließlich erfährt man allerlet Neues durch die Festschrift des Moskauer Schriftstellervereins.

VIM pulzt alles

VIM, der Zauberer, pulzt eins zwei drei! Mit allem Schmutz ist es vorbei!

Töpfe, Pfannen, Bestecke, Holz, Steinböden, alles in Küche und Haus pulzt VIM ohne Mühe blitzsauber. VIM schmiert und kratzt nicht. Nichts ist so gut wie VIM.

Ein Tragkorb Wäsche

1. welches Wasser blendend weiß gemacht, daher ohne d. Gemalthe d. Weichens, heißt einwirklich besser Seite, Abbletzen und Ausbrüngen, auch für Bettorte, etwa

5 Mark

in der Grobwascherei Görlich, Dürerstr. 44. Telefon 32 707 u. 39 218.

Stempel-Walther

Amalienstr. 21, Bldm. 39

Eilige Stempel in wenig Stunden

Gelegenheit! Herrenzimmer,

poliert, lackiert, Ruhbaum, 250 cm breit, umhändel, spottbillig zu verk. Freiburger Str. 1, 1.

Gelegenheitskauf!

1 echt Leder furnierte Schlafzimmer-Einrichtung.

zurückgel. Mutterzimmer, 11teil., mit echt Marmor, geschliff. Spiegel, u. Reformmatrasen, sofort für nur 640 M. abzugeben. Baukner Straße 31, Fabrikgebäude, 2. Hof, Besichtigung 10-6 Uhr.

Braunen Wallach,

fehlerfrei, verk. u. Nachwuch für 200 Mark! G. Kürbis, Grabstraße, Tel. 66 Colobande.

Jagdhund,

dunkelbr. geig. Hund in verkaufen, Offerten u. D. 3492 Exp. d. Bl.

Guterhalt. 4-Sitzers Personenwagen aus Bristol gegen Kaffe zu kaufen gesucht. Angeb. postlagernd Oberdöbrich W. W. 6.

Coupe

preiswert zu verk., mit Gummiabreibung, teillos erhalten. Zwickauer Straße 22, Wobkham.

Gebraucht. Kindertransportwagen

gegen Kaffe sof. zu kauf. gesucht. Angeb. n. Preis an Hebblo. Kunath, Weichbach d. Königsbr.

Kutschwagen und Geschlo

per Kaffe geig. Preis offeren u. G. M. 1597 bef. Rudolf Hoffe, Dresden.

Bersteigerungshalle Gerichtsstraße 15.

Heute, den 19. September 1928, vorm. von 10 Uhr an gelangen die zum Konkurs Karl Friedr. Wehel (Wehel & Hartmann) gehörigen

Erfahrene für Fahr- und Motorräder

als: Fahr- und Motorradreifen, Fahrradmäntel, Laternen, Fahrrad-, Motorrad- u. Sozialsittel, die. Schrauben, Kabelspiralen, Rennhaken, Karbidlampen, Luftpumpen, Fußrasten, Glocken usw. durch mich meistbietend zur freiwil. Bersteigerung. Besichtigung am Bersteigerungstage von 8 Uhr ab.

Bersteigerer u. Schächer **Otto Kleemann** als Konkursverwalter.

Büro: **Gerichtsstr. 15.** — Telefon 14387.

Bersteigerung im Rathaus der Stadt Dresden.

Saupfstr. 1, 1. Eingang Rathausgöhlen

vom 19. bis mit 22. September 1928 von 10 Uhr an: **Kleider, Betten, Wäsche, Feiswerk, Fahrräder usw.** — Besichtigung von 8 Uhr an.

TÄGLICH 80000 LITER FRISCHE MILCH

Geben die hochwertigen Ole tropischer Früchte der Margarine VERA den reichen Nährwert, die gute Bekömmlichkeit, so verleiht ihr die Milch das frische Aroma, den feinen Geschmack.

Täglich 80000 Liter frische Milch nehmen ihren Weg aus den Molkereien und Gutshöfen in die Rama-Werke. Hier wird die Milch wie in den moderneren Großmeiereien nach erfolgter Entrahmung angesetzt. Nach eigenen, auf jahrzehntelanger Erfahrung beruhenden Methoden werden die speziellen Aroma- und Geschmacksbestandteile entwickelt, die der Margarine VERA ihren besonderen Charakter geben.

MARGARINE VERA

1+85P Dienst am Haushalt

Sicherung von Helgoland

Gegen Ende dieses Monats wird, falls nicht ungewöhnliche Sturmfluten die Arbeit unterbrechen, der Bau einer etwa 900 Meter langen Schutzmauer auf der Nordostseite der Insel Helgoland fertiggestellt werden. Damit ist ein weiterer Schritt zur endgültigen Sicherung der gesamten Insel getan. Bereits in den Jahren vor dem Kriege wurde auf der Südwestseite der Insel eine etwa 970 Meter lange Schutzmauer erbaut, die verhindern soll, daß die infolge der Angriffe des Meeres und des Wetters vom Felsmassiv abstürzenden Massen vom Meere zerrieben und fortgetragen werden, so daß sich im Laufe der Zeit an Stelle der jetzigen Steilwand eine Böschung ausbilden kann, wie sie ohne menschliches Zutun zwischen Oberland und Unterland entstanden ist. Im Jahre 1925 erst konnten die Arbeiten zur Weiterführung und Vollendung der Südwestmauer, der sog. Preußenmauer, nach Bereitstellung der erforderlichen Mittel wieder aufgenommen werden. Ende 1927 waren weitere 400 Meter Mauer, die den gefährdeten Teil der Insel auf der Südwestseite decken, mit einem Kostenaufwand von etwa 1,4 Millionen Reichsmark fertiggestellt. Damit war nach Ausbesserung einiger ergänzender Arbeiten die Sicherung der Südwestseite zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Mit Rücksicht auf die Felsabstürze an der Nordostseite der Insel erschien es erforderlich, nunmehr den Fuß des Felsens an dieser Stelle zu sichern, zumal hier auf dem Oberlande Häuser und Gärten fast unmittelbar an den Steilabfall heranreichen. Wie die preussische landwirtschaftliche Verwaltung, zu deren Geschäftsbereich der Schutz der Küsten gehört, dem Amptlichen Preussischen Pressebüro mitteilt, wurde mit den vorbereitenden Arbeiten im vorigen Jahre, mit den eigentlichen Bauarbeiten Ende Mai d. J. begonnen. Die Arbeiten sind programmäßig fortgeschritten, so daß nunmehr auch dieser Teil der Insel in Kürze wie die Südwestseite gesichert sein wird. Die Kosten der neuen, etwa 900 Meter langen Mauer werden sich voraussichtlich auf rund eine Million Reichsmark belaufen. Wenn auch auf diese Weise für die nächste Zeit Abbrüche nicht reißlos verhindert werden können, so bleiben doch die abstürzenden Massen der Insel erhalten, so daß sich auch hier eine Böschung wie zwischen Oberland und Unterland ausbilden kann.

Vermischtes

Sechs Tote aus dem Weltkrieg in den Kärntner Alpen geborgen

Im Wolayer Seegebiet, westlich des Pödenpasses, wurden am 12. d. M. in einer Schneemulde, die infolge der Sommerhitze dieses Jahres besonders stark ausgetrocknet ist, die Leichen von sechs Soldaten aufgefunden, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte. Vermutlich handelt es sich um Angehörige des Jägerbataillons Nr. 8, die in dem schneereichen Kriegswinter 1916/17 von einer Lawine verschüttet worden sind. Die Leichen wurden unter großer Teilnahme der Bevölkerung jetzt zu Tal gebracht.

Neue österreichische Briefmarken

Aus Wien wird berichtet: Die österreichische Postverwaltung wird demnächst neue Wohltaunheitsmarken mit dem Bild des Bundespräsidenten Dr. Michael Dainisch herausgeben. Das Bild des Bundespräsidenten wurde nach einem Vorschlag von Professor Schirnböck in Stahl gestochen. Der künstlerische Entwurf der Rahmenverzierung stammt von Holzer Junf. Die Markenwerte zu 10, 15, 30 und 40 Groschen werden zum doppelten Nennwert ausgegeben. Die Ausgabe der neuen Markenserie wird Ende Oktober oder Anfang November erfolgen.

Der Mann mit den 92 Regenschirmen

Vom Pech verfolgt wurde ein bescheidener Pariser Bürger namens Douplin, der der Meinung war, in dem bekannten Pariser Versteigerungsal „Hotel Drouot“ für 16 Franken nämlich einen recht guten Regenschirm erstanden zu haben. Als er von ihm Besitz ergreifen wollte, wurde ihm bedeutet, daß ein ganzes Lager von 92 Schirmen sein Eigentum sei, und daß er die 92 Schirme sofort mitzunehmen müsse, wolle er nicht Aufbewahrungsgelder zahlen. Ein vollbeladener Taxi brachte den Segen in die Wohnung des Herrn Douplin. Nachdem Frau, Tochter, Schwiegersohn und dessen Eltern mit mehreren Exemplaren bedacht waren, verblieben immer noch sechs Duzend, mit denen sich Herr Douplin vor dem Witter des Jardins de Luxembourg niederließ, und durch Plakate die Vorübergehenden darauf aufmerksam machte, daß sie bei ihm Schirme für 15, 30 und 100 Centimes haben könnten. Mittrauisch ob des Schlenkerpreises und der zweifelhaften Herkunft der Ware, drückten sich selbst Unbelächelte vorüber. Herr Douplin wurde zum erstenmal der Polizeiwache mit seinen Schirmen zugeführt. Diesmal ging es noch mit einem Verweis wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen des Straßenshandels ab. Als sich jedoch der unglückliche Besitzer seiner Schirme durch Niederlegen unter einem Baum entschlafen wollte, wurde er von zwei Polizisten auf die Wache geführt, wo er wegen freiwilligen Begewerfens von Gegenständen auf öffentlichen Wegen eine Geldstrafe erhielt. Der mittelbige Polizeikommissar half ihm jedoch mit dem Rat, die Schirme einem Möbelpacker zur Aufbewahrung zu geben und den Unterstellpreis einfach nicht zu bezahlen.

** Die ausgehobene Geheimbrenneret. Der aus Auf-land stammende Uhrmacher Max Klap, der im November

v. J. zwischen Falkenberg und Spandau in einer einsam gelegenen und stillgelegten Brauerei, die dem Gastwirt Göbel aus Falkensee gehörte, eine Geheimbrenneret eingerichtet hatte, wurde vom Schöffengericht zu sieben Monaten Gefängnis und 11 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Gehilfe Jellinowich erhielt fünf Monate Gefängnis und die gleiche Geldstrafe. Der Gastwirt Göbel wurde wegen Begünstigung und Mittäterschaft zu 11 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

** Ein Polizeibeamter durch einen Fuhrtritt getötet. In Dortmund sah sich die Polizei bei einer Schlägerei zur Festnahme mehrerer Personen veranlaßt. Hierbei kam es zu einem Handgemenge zwischen den Polizeibeamten und den Festgenommenen, in dessen Verlauf der Schutzpolizeibeamte Meyer einen Tritt vor den Magen erhielt, an dessen Folgen der Beamte kurze Zeit danach verstarb.

** Sich selbst in die Luft sprengt. In St. Lambrecht, in der Nähe der Dynamitfabrik Nobel, wurde eine starke Detonation vernommen. Man vermutete zunächst, daß es sich um einen Unfall handele. Bald darauf fanden Arbeiter in einem Walde hinter dem Magazin die gräßlich verunstaltete Leiche des Direktors der Dynamitfabrik, Wilkoschewsky. Nach den Erhebungen liegt Selbstmord vor. Wilkoschewsky hat vermutlich eine Dynamitpatrone mit einer Zündschnur versehen, diese um den Leib gebunden und dann in Brand gesteckt. Durch die Explosion wurden ihm mehrere Gliedmaßen weggerissen. Die Leichen seiner Kleidung hingen an den Ästen der Bäume.

** Vier Opfer einer Feuerbrunst. In einem Hause der Gemeinde Buchkirchen bei Vitz kam ein Feuer zum Ausbruch, dem vier Menschen zum Opfer fielen. Von ihnen sind drei, eine 24jährige Frau und zwei kleine Kinder, bei lebendigem Leibe verbrannt, während die Pflegemutter der Kinder bei den bei den Rettungsversuchen erlittenen Brandwunden erlag.

** Das Ende der Wiener Sängerkasse. Aus Wien schreibt man uns: Wien nimmt jetzt von seiner Sängerkasse, die das Wahrzeichen des Wiener Sängerbundesfestes war, Abschied. Die Abtragungsarbeiten haben begonnen. Die Demontierung der Sängerkasse und die Abtragung der fast 10 000 Kubikmeter Holz wird mehr als eine Woche in Anspruch nehmen. Der Abtransport des Holz- und Eisenmaterials erfordert 250 Eisenbahnwaggons. Die Festungswiese muß nach dem mit der Regierung abgeschlossenen Verträge bis zum 1. Oktober wieder in den früheren Zustand versetzt und dem Bund zur Verfügung gestellt werden. Dr. G.

** Beim Höhenrekordversuch erstickt? Ein Luftballon, der mit Major Benito Nola vom Flugplatz Guadalupe (Spanien) aufsteigen war, um den Höhenrekord zu brechen, wurde in der Umgebung von Caravaca, Provinz Murcia, aufgefunden. Der Ballon war zerstückt; imkorb fand man Major Nola als Leiche. Man vermutet, daß er in zu große Höhen hinaufgestiegen ist und den Erstickungstod gefunden hat.

** Der Abstrich des Zahnarztes Halsmann. Die Jungsbruder Blätter berichten noch zu dem mysteriösen tödlichen Abstrich des Zahnarztes Max Halsmann aus Riga im Zillertal, daß es sich möglicherweise um einen Verjährungsabstrich handelt. Da Mutter und Sohn sich in Wildersprache verhielten und das Ergebnis der Leichenöffnung die Möglichkeit einer gewaltsamen Einwirkung nicht ausschließt, wurde über den Sohn die sofortige Untersuchung verhängt. Es scheint, daß Mutter und Sohn sich auf verstanden haben, daß aber zwischen Vater und Sohn Differenzen bestanden, über deren Natur sich der Beschuldigte zurückhaltend äußert.

** Schweres Lastwagenunglück. — Zwei Tote und 16 Verwundete. In der Nähe von Brighton an der englischen Südküste überfuhr sich ein Lastwagen, in dem sich 25 Personen befanden. Zwei Personen wurden getötet, sieben schwer und neun leichter verletzt.

** Eine neue Krankheit in der Türkei. Nach Meldungen aus Konstantinopel ist in der Türkei eine neue farunfelfartige Krankheit ausgebrochen. In der Gegend von Adria-nopel sind 20 Personen an der Krankheit gestorben.

** Militär- und Maschinenabwehr gegen Wölfe. — Vier Personen getötet. Wie aus Roslan gemeldet wird, ist im Turuchansk-Gebiet das Dorf Semionowa von Wölfen überfallen worden. Die Wölfe zerrissen vier Personen und zahlreiche Vieh. Erst die herbeigerufenen Truppen konnten die Wölfe durch Maschinengewehrfeuer vertreiben.

** Pestepidemie in der Mandschurei. Die Agentur Indo-Pazifische berichtet aus Mukden, daß in zwei mandschurischen Ortschaften die Beulenpest ausgebrochen ist. Ein ärztlicher Überwachungsdiens ist am Nordknotenpunkt der ostchinesischen Eisenbahn und südlich der Stredke Peking-Mukden errichtet worden.

** Immer wieder Jagdüberfälle in Mexiko. Der Schnellzug Mexiko-Guadalupe stieß bei Monte Leon auf einen Haufen losgerissener Schienen, die quer über die Gleise gelegt worden waren. Vier Beamte des Zugpersonals wurden getötet. Man glaubt, daß der Anschlag von Räubern verübt wurde. Truppen sind zu ihrer Verfolgung ausgesandt worden. In der gleichen Gegend triffen Banditen vor sechs Monaten einen Zug an und steckten ihn in Brand. Fast hundert Reisende wurden damals getötet.

** Unbegreiflich! „Marie, haben Sie dem Fischhändler gesagt, daß der Schwefel schlecht war?“ — „Ja, aber er konnte es gar nicht begreifen. Er meinte, er habe uns von derselben Gegend wie vor vierzehn Tagen verkauft, und die sei doch vorzüglich gewesen.“

Wiederkehr der Perücken?

Aus Paris kommt die Nachricht, daß man dort, wenigstens zeitweise, der Kurzhaartracht und der Kubiköpfe überdrüssig ist. Und besonders für die große Toilette ist das künstliche

Arrangement langer Haare wieder unentbehrlich. Da nun aber die gebobten Pariser Schönen mit dem besten Willen ihr Haar nicht in aller Eile wachsen lassen können, so wird es als dorniger cri de la mode bezeichnet, zum Abendkleid künstliche Haarschlechten anzulegen, so wie man sich ein Schmuckstück oder Blumen ansteckt. Die ganz elegante Modedame trägt sogar eine vollständige Perücke, ähnlich der, wie wir sie in aragasin oder feuerrot usw. bereits vor einiger Zeit als Modellebhaberet auch auf unseren Bühnen und Abendgesellschaften bewundern konnten. Doch ist diese Perücke von heute keine Kostümzutat, sondern ein ernstzunehmendes Toilettebedeutend und wird genau zur Farbe der eigenen Haare passend getragen. Auch für Herren wird — wohl der zunehmenden Kahlköpfigkeit halber — die Perücke neuerdings stark propagiert und damit ist eine Haartracht wieder aufgelebt, die auf eine mehr als 1000jährige Vergangenheit zurückblicken kann.

Ein glücklicher Zip

Die englische Zeitung „Daily Mirror“ veranstaltet Woche für Woche eine höchst originelle Wettkonkurrenz. Es handelt sich darum, zu erraten, wer in 36 Fußballmats, die also zwischen 72 Klubs ausgeträpft werden, der Sieger sein wird. Der 2. Sieger richtig tippt, erhält einen Preis von 10 000 Pfund Sterling, das sind 200 000 Mark. Die Zeitung hat zunächst Schwierigkeiten mit der Regierung gehabt, die die Veranstaltung für eine Lotterie erklärte, weil man, um sicher zu gewinnen, nicht weniger als 818 Millionen Lötlungen hätte einfenden müssen. Es bedurfte des ganzen Einflusses jenes Blattes, um seine Wettkonkurrenz, die natürlich seinen Leserkreis und damit seine Werbekraft ungeschwächt erhöhte, aufrecht zu erhalten. Das Blatt hand hat bisher in jeder Hinsicht vorzüglich bei diesem Unternehmen, denn bis jetzt war es noch niemandem gelungen, 22 richtige Voraussagen zu geben. Jetzt aber hat der „Daily Mirror“ die 10 000 Pfund Sterling bloßen müssen. Und zwar an einen einfachen Textarbeiter aus Blackburn, einen Mann von 41 Jahren, der kinderlos verheiratet und seit Monaten arbeitslos ist — er bezieht Erwerbslosenunterstützung. Dieser Mann hat nicht 22, sondern 24 Resultate richtig vorausgesagt. Er hat sich mit seinem wohlverordneten Gewinn an einen englischen See zurückgezogen, sich ein Gutchen gekauft und gedenkt, dieses bis an sein Lebensende zu bewirtschaften, ohne sich je wieder um Fußballsport zu kümmern.

Naturforscher Barbarossa

Vogelzugbeobachtungen von 700 Jahren.

Die herbstlichen Wanderzüge der Vögel geben der Wissenschaft immer wieder Anlaß zu richtigen Beobachtungen, die um so bedeutungsvoller sind, als manche Frage über die Zugstrafen gewisser Vögel bis heute ungelöst geblieben ist. Nur wenigen ist es wohl bekannt, daß der erste Forscher, der die Wanderzüge der Vögel eingehend studiert hat, Kaiser Barbarossa war, der Hohenstaufe, der nach der uralten Sage noch heute im Ruffhäuser sitzt. Nur ein einziges naturwissenschaftliches Werk von seiner Hand ist uns erhalten, ein Werk über die Natur der Vögel: „De arte venandi cum avibus“. Es ist verblüffend, wenn man die in sorgfältiger Uebersetzung vorliegende Arbeit liest und sieht, mit was für scharfen Augen dieser Mann die Natur beobachtete, noch dazu in einer Zeit, in der die Naturforschung so gut wie gar keine Rolle spielte. Hat er doch schon die wichtige Wahrnehmung gemacht, daß die Vögel nicht durch den Geruchsinn, sondern mit ihren scharfen Augen ihre Zugstrafe finden, was man vor ihm und viele Jahrhunderte nach ihm stets bezweifelte, bis die neuere Naturforschung die Richtigkeit seiner Behauptung erkannt hat.

Erstaunlich und treffend ist nun vor allem, was er über die Wanderzüge der Vögel schreibt, die er als erster Naturforscher beobachtet und klar und sachlich geschildert hat. „Der Hauptgrund, weshalb die Vögel fortwandern“, schreibt er, „liegt darin, daß sie unumgängliche Kälte und unumgängliche Hitze vermeiden wollen.“ Einen überausbedeutenden Scharfsinn zeigt ferner seine Wahrnehmung vom Wetterstun der Vögel, den er in Zusammenhang mit ihren Zügen bringt. „Mit einem gewissen Abnehmungsvermögen für die Zukunft und dem natürlichen Gefühl für den Wechsel von Kälte und Wärme erkennen die Vögel die Stürme im voraus, die ihnen gelegen kommen, um sich an Orte zu begeben, wo ihnen die Wärme oder Kälte zusetzt... Sie vermeiden die Winde, die ihrer Wanderung gerade entgegengesetzt sind, die Pladregen und Hagelwetter, und zu windstillen Zeit warten sie künftige Winde ab.“ Was Friedrich da schreibt, ist nun vollkommen richtig, wurde aber alles erst in neuerer Zeit festgestellt, wie denn überhaupt die Forschungen über den Wetterstun der Zugvögel noch lange nicht abgeschlossen sind. Bei seinem Bericht über die Ordnung, in der die Vögel auf ihren Wanderzügen fliegen, fällt die Erklärung auf, mit der er die Funktion der Vorklappflügel auslegt. Der an der Spitze fliegende Vogel fliegt nämlich nach seiner Feststellung nicht deshalb voran, weil er das Ziel kennt, sondern weil er die Gefahren erkennen und die anderen durch Ruf zum Ausweichen warnen soll.“ Mit guter Beweisraft weist er auch das Wachstum des Vogelgefieders in Zusammenhang mit der Lebensweise der Vögel zu bringen. Er beobachtet genau, daß bei jenen Vögeln, deren Nestler sich am Boden befinden und deren Jungen sich ihr Futter schon gleich nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei selbst suchen müssen, die Federn am schnellsten wachsen, während das Federkleid bei Boden-nestler bewohnenden Vögeln, die zuerst von den Eltern ernährt werden, schon etwas langsamer wächst. Am langsamsten gedeiht aber bei den Vögeln das Federkleid, die Baumnester bewohnen und bei denen die Jungen von den Eltern lange gefüttert werden.

Die herrlichsten Zuntz-Güßigkeiten liegen für Sie bereit!

Zuntz-Drainen, Zuntz-Schokoladen usw. sind wie die seit drei Generationen beliebten Zuntz-Kaffees Erzeugnisse von höchster Qualität. Ihr Absatz steigt stetig. Aber sie sind noch nicht so bekannt, wie sie es verdienen. — Um auch Ihnen einen Versuch

ohne Kosten

zu ermöglichen, veranstalte ich eine drei Monate dauernde Propaganda für Zuntz-Güßigkeiten, über die Sie bitte alles Erforderliche aus der kleinen Druckschrift entnehmen wollen, die bei den Zuntz-Wiederverkäufern und in allen Zuntz-Filialen ohne Kaufzwang zu haben ist.

A. Zuntz sel. Wwe. Begr. 1837.



Bitte greifen Sie zu!

Filialen in Dresden, A.: Prager Straße 25 (mit Kaffee-Kostkübe), Dresden, A.: Hauptstraße 26. Zuntz-Kaffee, Zuntz-Tee, Zuntz-Kakao auch in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

zu erreichen, da allgemein gültige Vorschriften für die Beschaffenheit solcher Bauten nicht bestehen. Nach einem Erlaß des preussischen Ministers für Volkswirtschaft ist die Beschaffenheit für Wohnungsbauten aus Holz nur zulässig, sofern diese der vom Deutschen Normenausschuß herausgegebenen Norm entsprechen. Holzblätter, die diesen Normen genügen, können Massivbauten gleichgestellt werden.

* Der Zementabfall im August. Der Verkauf an Zement hielt sich im August auf beinahe genau dem Stande des Vormonats; er betrug 778.000 Tonnen gegenüber 777.000 Tonnen im Juli 1928.

* Standardisierung der polnischen Eierausfuhr. Der Wirtschaftsdienst der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ meldet: Vom Oktober ab werden zum Export von Eiern aus Polen nur solche Firmen zugelassen, die bei den Volkswirtschaften registriert sind. Die durchzuführende Kontrolle wird zeigen, ob die Firmen, die bisher den Eierexport betrieben haben, genügende Einrichtungen zur Untersuchung, Sortierung und Verpackung der Eier, sowie genügend sachmännlich geschultes Personal haben. Die Firmen, die von den Volkswirtschaften für einwandfrei befunden werden, werden dann in das Register beim Ministerium für Industrie und Handel eingetragen und nur sie allein zum Export von Eiern zugelassen. Die näheren Anweisungen über die Untersuchung und Sortierung der Eier sollen die noch zu erlassenden Ausführungsbestimmungen enthalten. Es handelt sich darum, daß die Eier nach Gewicht und Qualität besonders verpackt werden. Nachdem die Registrierung der Exportfirmen im Oktober dieses Jahres aufgenommen werden wird, wird die Kontrolle über die Ausfuhr vom 1. Januar nächsten Jahres ab durchgeführt werden.

Internationaler Kongreß der Handelsvertreter in Wien. Die Internationale Liga der Verbände selbständiger Handelsvertreter (219 Amsterdamer) hat den Ersten Internationalen Kongreß der Handelsvertreter für den 20. Oktober nach Wien einberufen. An den Tagen vorher finden Beratungen der Abgeordneten der angeschlossenen Verbände statt. Der Internationale Liga gehören aus allen wichtigen europäischen Ländern die Spitzenverbände der Handelsvertreter an, also solche Verbände, die ausschließlich Handelsvertreter — selbständige Kaufleute — zu ihren Mitgliedern zählen. Die deutschen Handelsvertreter werden durch ihren Spitzenverband, den Centralverband Deutscher Handelsvertretervereine, Berlin, vertreten. Der Generalsekretär des Centralverbandes, Dr. Behm, wird auf dem Internationalen Kongreß einen Vortrag über „Die Selbstständigkeit des Handelsvertreter als Grundlage seiner wirtschaftlichen Bedeutung“ halten; außerdem wird von der deutschen Abordnung Rechtsanwalt Dr. Albrecht, Hamburg, über das Handelsvertreterrecht in den einzelnen Ländern sprechen.

Von den Warenmärkten

Hamburger Warenmarkt vom 17. September

Kaffee. Bräufabrikanten lauten größtenteils unverändert. Der Terminmarkt lag ruhig. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen. Der Vorkmarkt lag behauptet. Gewöhnliche Kaffee feinst. Santos-Spezial 115 bis 120, Extra prima 112 bis 115, Prima 109 bis 112, Superior 106 bis 108, Good 102 bis 105, Rio 85 bis 88, gewöhnliche Salvador 100 bis 105, Guatemala 110 bis 115, Robusta 121 bis 124.

Kakaó. Der Markt zeigte gegen Sonnabend keine Veränderungen. Die Geschäftslage war ruhig, Notierungen unverändert. Accra Amsterdamer loco 53, schwimmend 54 ctf, neue Ernte loco 50,5 ctf, per Oktober-November 51,5 ctf, Superior Bahia loco —, per Oktober-November 51,5 ctf, per November-Dezember 51,5 ctf, Superior Cacao Arriba loco 60, per September-Oktober 61, loco und Fracht. Trinidad Plantation loco 62, per September-Oktober 58,5, Ceylon 95 bis 105 Schilling. — Kakaóbutter ruhig. Preis 3,25 bis 3,30, per September-Dezember 3,30 bis 3,35 Reichsmark.

Weiß. Es entwickelte sich auch heute nur kleines Bedarfs-geschäft zu unveränderten Preisen. Es notierten Burma 2. R. D. loco 13,5, Bafien 000 glatt 14,5, Roumelin 000 15,10%, Sorte 00 18,5, Bergl. 0000 21,5, Palma 000 glatt 27,9, Bruchreis 1. Sorte 12,2, Bergl. 2. Sorte 11,4%, Jaltener Oktober-Dezember 17,4% Schilling je 50 Kilogramm ctf unversollt, Extra-Dancy Blurose loco 10,5%, auf Ablösung 10,45 Dollar je 100 Kilogramm ctf.

Rauhschul. Bei ruhiger Tendenz notierten Sheets loco 8 1/2, per Januar-März 8,18 1/2 Pence.

Auslandszucker. Die Kauflust hielt heute weiter an. Die Notierungen blieben größtenteils unverändert. Tschadische Kristalle feinstrom prompt 13,9, September 13,7%, November-Dezember 12,9%, Java prompt 13,5 Schilling je 50 Kilogramm unversollt.

Schmalz. Tendenz sehr fest. Amerikanische 32%, raffiniertes 34 bis 34 1/2, Hamburger 30 1/2 Dollar je 100 Kilogramm netto.

Gülfenfrüchte. Bei mittleren Umsätzen blieben die Notierungen unverändert. Victoria-Erbsen 57 bis 60, grüne Erbsen 43 bis 47, bergl. hundertfaches 62 bis 71, Futtererbsen 36 bis 34, große Teilerbsen 86 bis 100, Mittelteilchen 56 bis 67, weiße Spelzbohnen 50 bis 75 Reichsmark per 100 Kilogramm verzollt waggongfrei Hamburg.

Lebensfrüchte. Tendenz ruhig. Amerikanische Hirngapfel 60 bis 63, Kirschen 47 bis 54, Pfirsiche 60 bis 66 Reichsmark per 100 Kilogramm transito Hamburg.

Gewürze. Die Umsätze gingen über den laufenden Bedarf nicht hinaus. Die Notierungen blieben unverändert.

Getreide. Der größter gemessenen Nachfrage stand heute nur geringes Angebot gegenüber. Auslandsgerste, vor allem in guter Braumare, sehr begehrt und teuer. Hafer lag fest, nur Weizen etwas ruhiger.

Weizen: Tendenz fest.

* Metallmarktbericht der Metall- und Rohstoff-Gesellschaft m. b. H., Berlin. Der Metallmarkt war in der Berichtswochen nur geringen Schwankungen unterworfen. In Kupfer fanden im Laufe der Woche größere Umsätze statt, es wurden die Preise hierfür gegen Ende der Woche sowohl für Elektrolytkupfer als auch für Standardkupfer um je 1/2 Pfund Sterling heraufgesetzt. Die Geschäftstätigkeit am Bleimarkt war in der vergangenen Woche wieder sehr groß; die erzielten Preise blieben ungefähr die gleichen wie in der Vorwoche. Durch die große Inanspruchnahme über 100 Jahre bestehenden Metallwerk in Rauen wurde die Unternehmungslust des Handels stark gehemmt, da sowohl Berliner als auch auswärtige Metallhandelsfirmen bei dem betreffenden Werk mit beträchtlichen Beträgen beteiligt sein sollten. Am Aluminiummarkt hielt die starke Nachfrage nach Kupfermaterialien weiter an. Die besetzten Preise blieben ungefähr dieselben wie in der Vorwoche. Die verschiedenen Notierungen waren einigermaßen gestiegen, für Messingmaterialien war der Bedarf jedoch kein sehr großer. Blei und Zink wurden zu unveränderten Preisen gehandelt, die hierin angebotenen Mengen konnten jederzeit zu Tagespreisen untergebracht werden. Die nachstehend unübersichtlichen Notierungen an der Berliner Metallbörse am Wochenende waren folgende: Elektrolytkupfer reine Ware 140, Raffinierter Kupfer 99 1/2 126,50 bis 128, Reinblei 98/99 % 85, Düttentaluminium 98/99 % 100 bis 104, Zinn, Banca oder Austral 400 bis 400, Düttentalzink 48,25 bis 49,75, Remetallzink 45,50 bis 47, Düttentalzink 45 bis 46, Quedlinb., je nach Qualität 50 bis 52, Antimon-Regulus 85 bis 92. — Einkaufs-Aluminiumpreise für den Großhandel, je nach Menge, Beschaffenheit und Lieferungsmodus, bei kleineren Mengen Abschlag von 3 bis 4 Reichsmark per 100 Kilogramm: Alufupfer 108 bis 112, Aluzeug 94 bis 96, Messingpläne 70 bis 72, Wagnersing 70 bis 72, Messingblechabfälle 86 bis 88, Aluzink 42 bis 34, neue Zinkabfälle 39 bis 41, Aluweißblei 30 bis 38, Aluminiumblechabfälle 98,99 % 128 bis 142, Aluweißzinn 30 %, Sammelware 110 bis 120.

* Der „habilitierte“ Kupferpreis. Das amerikanische Kupferfundament, gegründet, um den Kupferpreis zu „habilitieren“, wartet mit einer neuen, und zwar recht beträchtlichen, Preisverbesserung auf, auf Grund welcher die Vereinbarung für die deutsche Elektrolytkupfernotiz den Preis von 140 Reichsmark auf 142,25 Reichsmark je 100 Kilogramm erhöht hat. Der alte Preis war, abgesehen von den kleinen Schwankungen, die durch den Dollarkurs verursacht waren, seit Ende Mai in Kraft; ihm gingen allerdings zwei Preis-erhöhungen in ganz kurzen Abständen voraus. Wie schon mehrfach behauptet, macht sich das Syndikat die jeweilige Marktlage, ungeachtet seiner selbst geleiteten Aufgabe der „Preishabilitation“,

durchaus zunutze. Zurzeit liegt ein ziemlich harter Bedarf, u. a. auch Importbedarf, vor, der dem Syndikat den höheren Preis billigeren läßt.

Berliner Metallterminhandel vom 18. September

Kupfer: feil. September 128 1/2, 129 1/2, Oktober 128,50 1/2, 129 1/2, November 128,50 1/2, 129 1/2, Dezember 128,75 1/2, 129 1/2, Januar 128,75 1/2, 129 1/2, Februar 128,75 1/2, 129 1/2, März 128,75 1/2, 129 1/2, April 128,75 1/2, 129 1/2, Mai 128,75 1/2, 129 1/2, Juni 128,75 1/2, 129 1/2, Juli 128,75 1/2, 129 1/2, August 128,75 1/2, 129 1/2. Zink: befestigt. September 48,75 1/2, 49 1/2, Oktober 48,50 1/2, 49 1/2, November 48,50 1/2, 49 1/2, Dezember 48,75 1/2, 49 1/2, Januar 48,75 1/2, 49 1/2, Februar 48,75 1/2, 49 1/2, März 48,75 1/2, 49 1/2, April 48,75 1/2, 49 1/2, Mai 48,75 1/2, 49 1/2, Juni 48,75 1/2, 49 1/2, Juli 48,75 1/2, 49 1/2, August 48,75 1/2, 49 1/2. Silber: ruhig. September 48,25 1/2, 49 1/2, Oktober 48,25 1/2, 49 1/2, November 48,25 1/2, 49 1/2, Dezember 48,25 1/2, 49 1/2, Januar 48,25 1/2, 49 1/2, Februar 48,25 1/2, 49 1/2, März 48,25 1/2, 49 1/2, April 48,25 1/2, 49 1/2, Mai 48,25 1/2, 49 1/2, Juni 48,25 1/2, 49 1/2, Juli 48,25 1/2, 49 1/2, August 48,25 1/2, 49 1/2.

Liverpool, 18. September. Baumwolle. (Schluß) Vork 9,04, September 9,48, Oktober 9,31, November 9,19, Dezember 9,20, Januar 9,19, Februar 9,19, März 9,22, April 9,22, Juni 9,22, Juli 9,22, August 9,18, September 9,16. Tagelohn 1800, Tageslohn 7000, Exportverläufe 100 Ballen. Haupt Upper B. G. fair loco 11,30. Tendenz: festig. — Kakaó (Schluß). Cacaó: loco 17,30, Oktober 16,48, November 16,58, Januar 16,65, März 16,75, Mai 16,85, Juli 16,95, Upper: November 11,05, Januar 11,25. Tendenz: festig.

Registerfachen und Konturfe
Dresdner Handelsregister

Eingetragen wurde: Auf Blatt 18349, betreffend die Drema, Aktiengesellschaft für Gewinnung, Herstellung und Vertrieb von Lebensmitteln in Dresden: Die Prokura der Kaufleute Karl Friedrich Gosh und Carl August Hermann Brand sind erloschen. Zum Mitglied des Vorstandes ist bestellt der Kaufmann Karl Friedrich Gosh in Dresden. Die Alleinvertretungsbevollmächtigte der Direktors Conrad Friedrich Reuter ist aufgehoben. Prokura ist erteilt an Johanna Ieb. Pfeiffer Korn in Dresden.

Auf Blatt 20884, betreffend die Dresdner Speiseeis Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Dresden: Der Gesellschaftsvertrag vom 26. Juni 1928 ist in § 1 durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 27. Juli 1928 abgeändert worden. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Berlin verlegt worden. Das hiesige Handelsgeschäft wird als Zweigniederlassung fortgeführt.

Auf Blatt 20771, betreffend die „Intercontinentale“ Gesellschaft für Transport und Verkehrsweesen vorm. G. u. B. Hoffmann mit beschränkter Haftung Zweigniederlassung Dresden in Dresden (Oauptniederlassung München): Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 14. August 1928 ist das Stammkapital um 10.000 Reichsmark, ferner auf 20.000 Reichsmark erhöht worden. Der Gesellschaftsvertrag vom 31. Januar 1921 ist dementsprechend in § 5 durch Beschluß derselben Gesellschafterversammlung abgeändert worden.

Auf Blatt 17180, betreffend die H. Reimwiel Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Dresden: Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 20. August 1928 ist das Stammkapital um 10.000 Reichsmark, ferner auf 20.000 Reichsmark erhöht worden. Der Gesellschaftsvertrag vom 5. Januar 1923 ist dementsprechend in § 3 durch Beschluß derselben Gesellschafterversammlung abgeändert worden.

Auf Blatt 18990, betreffend die offene Handelsgesellschaft Wala Gesellschaft in Dresden: Der Kaufmann Max Ringelsbach und der Bauergewerke Oswald Oskar Beyer, beide in Dresden, sind als persönlich haftende Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten. Der Gesellschafter Kaufmann Ebert Karl Alfred Alexander Ordnung mocht jetzt in Stuttgart.

Auf Blatt 18943, betreffend die Firma Sächsische Lebensversicherungs-Anstalt, Dresdener Zweigniederlassung der Frankfurter Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Dresden (Oauptniederlassung in Frankfurt a. M.): Zum stellvertretenden Vorstandsmittglied ist bestellt der Bankdirektor Wlila Fuchs in Berlin.

Auf Blatt 2979, betreffend die Firma Paul Starke in Dresden: Prokura ist erteilt dem Kaufmann Wilhelm Karl Kurt Oim e i s b a c h in Dresden.

Auf Blatt 6778, betreffend die Firma Kunstbrücker „Union“ August Oergog in Dresden: Die Prokura des Buchdruckers Karl Rudolf Robert Wende ist erloschen.

Auf Blatt 20884, betreffend die Firma Wlila Oeneberg in Dresden: Der Kaufmann Kurt Wlila Oeneberg ist ausgeschieden. Seine Ehefrau Johanna Margarethe Elisabeth Oeneberg geb. Klippmann in Dresden ist Inhaberin. Sie hat nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten der früheren Inhabers; es gehen auch nicht die in dem Betriebe begründeten Forderungen auf sie über.

Auf Blatt 20854, die Firma Ing. Arthur Kühn in Dresden. Der Ingenieur Arthur Ouhann Kühn in Dresden ist Inhaber. (Herstellung und Vertrieb von Maschinen der Strumpf-, Handschuh- und Tricotagenindustrie; Potentiauerstraße 60).

Auf Blatt 2668, betreffend die Firma Druss Daise Ing. Kurt Daise in Dresden: Prokura ist erteilt dem Kaufmann Oskar Martin R i s c h in Dresden.

Auf Blatt 10254, betreffend die Firma Julius Donner General-depot für Kaffeebohnen in Dresden: Das Handelsgeschäft ist mit der Firma an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung übertragen worden.

Auf Blatt 16878, betreffend die Firma Max Oerle in Dresden: Die Firma ist erloschen.

Auf Blatt 18007, betreffend die Firma „Kaffee- und Speisebohnen-Maximilian“ Martin Reihner in Dresden: Die Firma ist erloschen.

Dresdner Güterrechtsregister

Eingetragen wurde: daß die Verwertung und Nutzung des Eisenbahndollers Arthur Kurt Föllner in Dresden, Lange Straße 40, an dem Vermögen seiner Ehefrau Gertrud Martha geb. Lindner durch Ehevertrag vom 18. September 1928 ausgeschlossen worden ist.

Sächsische und außer-sächsische Konturfe

(Anm. = Anmeldebüro)

Sächsische
Zwischen: Kaufmann Alfred Anton, Zwiden, Anm. 20. Oktober.
Außer-sächsische
Beuthen (O.-S.): Ober-sächsische Wärfen- und Besenfabrik Oe-brüder Wohl, Ing. Kaufmann Georg Wohl, Beuthen, Anm. 4. Oktober. Deimold: Fritz Deimold, Deimold, Anm. 5. Oktober. Dramburg: Reichsbändler Richard Popp, Dramburg, legt Steintin-Büchlow, Anm. 20. November. Freiburg (Oreisgau): Natalie Wlila, Ing. des Reformspielesaufes, Freiburg, Anm. 1. Oktober. Hamburg: Kaufmann Oenry Isaac, l. B. Vergameter & Co., Hamburg, Anm. 12. November. — Kaufmann Carl Oeinrich Oeb., Oamburg, Anm. 10. November. Oannover: Oapierwarenhändler Oerbert Lindner, Oannover, Anm. 2. Oktober. Heidelberg: Frau Emma Oeulrich, Heidelberg, Anm. 1. November. Königsberg (Pr.): Kaufmann Oskar Wlila, Königsberg, Anm. 5. Oktober. Oamburg: Oäckermeister Arthur Oank, Oamburg, Anm. 8. Oktober. Oannheim: Oamson & Co., Ing. Oax Oamson, Oannheim, Anm. 20. September. Oalla: Ouchausmacher Oans Oialagal, Oad Oeben, Anm. 10. Oktober. Oeidelberg (Oheinl.): Kaufmann O. Oainzer, Oeidelberg, Anm. 20. September. Outtgart: Oadlch Kaufmann Albert Orennschmeger, Outtgart, Anm. 31. Oktober. Oollingen: Ohefrau Oorette Oeuer geb. Oeuer, Oollingen, Anm. 15. Oktober. Oilm (Donau): Oerbacher Oank G. m. b. H., Oilm a. D., Anm. 13. Oktober.

Gerichtliche Vergleichsverfahren in Oaxien
O r i s t i n e t: Kaufmann Fritz Oich Ooch, l. Oa. Oerst August Ooch, Ochemnitz. Kurt Oobbe, Ochemnitz.
A u f g e h o b e n: Oöbelbändler Orlch Oeubert, Oheimnitz. Ochuggeschäftsinhaber Oermann Otto Oeich, Ochemnitz.

Amerikanische Warenmärkte

Kupfer — Newport (Schluß) 18. Septbr. 17. September
a) Kupfer: ber September 207 212
per Oktober 207 213
per Dezember 216 221
per Januar 1929 219 224
per März 1929 223 226-227
per Mai 1929 230 234
per Juli 1929 236 240-241
b) Weizener: 96 % Cuba prompt 402 402
Tendenz: willig

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Rio Kaffee, Santos Kaffee, Baumwolle, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Baumwolle, Kaffee, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Baumwolle, Kaffee, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Baumwolle, Kaffee, etc.

Die Stimmung am Baumwollmarkt kennzeichnet sich anfangs als fest auf Meldungen über strömenden Regen im sächsischen Baumwollgebiet und im Zusammenhang mit den Nachrichten von den überfeuchten Böden. Seitens einiger Handels- und Vorkäufer wurden Anschaffungen vorgenommen. Im weiteren Verlaufe änderte sich das Bild und die Preise gaben nach, weil die Wetterprognosen aufklärende Witterung in Aussicht stellten und die in den letzten Tagen aufgenommenen Ware wieder abgehoben wurde. Außerdem erfolgte für sächsische Rechnung Oedingsverkäufe.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Kupfer, Silber, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Silber, Kupfer, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Table with 3 columns: Commodity, 18. Septbr., 17. September. Rows include Weizen, Roggen, etc.

Newport, 18. September. Baumwolle. (Anfang.) Oktober 17,90 bis 17,82, Dezember 17,88 bis 17,70, Januar 17,86 bis 17,70, März 17,88 bis 17,80, Mai 17,80 bis 17,80, Juli 17,47 bis 17,50. Tendenz: festig.
Neworleans, 18. September. Baumwolle. (Anfang.) Oktober 16,95, Dezember 17,07, Januar 17,00, März 17,14, Mai 17,11, Juli 17,11. Tendenz: festig.
Ouenos Aires, 19. September. (Anfang.) Weizen: Oktober 8,45, November 10,01, März: Oktober 1,00, November 1,07, Oebruar 1,00.